

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post inkl. Bestellgeld vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeitzer Strasse 32, IV., Volkshaus
Telephonruf 7503.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pfg. für die gespaltene
Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Inlerate werden nur gegen
vorherige Einfindung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 35.

Sonnabend, den 27. August 1910.

14. Jahrgang.

Inhalt.

Hauptblatt: Streiks, Sperren und Lohnbewegungen. —
Moralisches. — Unfallstatistik im Elbsandsteingebiet. — Die
berufsgenossenschaftliche Unfallversicherung. I. — Zum Lohnkampf
der Steinmehlen in Mülhausen i. El. — Statistische Lohn- und
Arbeitsverhältnisse der Steinarbeiter von Baugen und Um-
gebung. — Bekanntmachungen des Zentralvorstandes. — Kor-
respondenzen. — Rundschau. — An die „Steinarbeiter“-Ver-
breiter! — Quittung. — Allgemeine Bekanntmachungen. — Neue
Zahlstellen. — Adressen-Änderungen. — Briefkasten. — Anzeigen.
Beilage: Gewerbeinspektoren über den Alkoholgenuss. — Die
Wirtschaftliche Rundschau. — Lebius, der gelbe Führer. — Die
Gewertvereiner melden sich wieder. — Korrespondenzen. —
Feuilleton: Die Keupersteinbrücke in Saufamholz.

Streiks, Sperren und Lohnbewegungen.

(Weber alle unter dieser Rubrik veröffentlichten Bewegungen ist
wöchentlich zu berichten; wo das unterbleibt, fällt für die folgende
Nummer die Bekanntmachung weg.)

Gesperret sind: Hamburg: Werkplatz Norden & Sohn.
— Freiburg (Baden): Sämtliche Betriebe. —
Elberfeld: Marmorwerk Homann. — Wallbörn:
Werkplatz Zöllner. — Blankenburg: Firma Beck &
Sohn. — Königsbrück: Werkplatz Bösch. — Lüt-
schenbach: Süddeutsche Granitwerke. — Mitt-
weida: Firma Peterschütz.

Dresden-Pirna. Im hiesigen Gebiet stehen 500 Stein-
mehlen im Streik. Die Kollegen fordern eine zehn-
prozentige Zulage auf den bisherigen Tarif, desgleichen
soll der Prozentzuschlag für den äußerst gesundheits-
schädlichen Posteaer Sandstein erhöht werden. Zu den
neuen Bedingungen schaffen bereits 90 Mann. — Die
Architektur hat sich so geändert, daß meist nur Blen-
dungsarbeiten angefertigt werden. Die Löhne der
Kollegen sind dabei seit Jahren ständig gesunken.

Weihenstadt. Mit dem Granitwerk Adernann konnte
ein umfangreicher Tarif abgeschlossen werden. — Auch
die Firma Kleemann hat sich bereit erklärt, in Tarif-
verhandlungen einzutreten.

Berlin. Die Marmortarifverhandlungen mit dem
Verband der Steinmehlgewerkschaften von Groß-Berlin sind
gescheitert. Zugang ist fernzuhalten.

Verbach. Die Lohnbewegung bei der Firma Bello-
metti ist für die Kollegen günstig verlaufen. Kleine
Lohnzulagen wurden erreicht.

Erfurt-Seeburgen und Gotha. Bei den Firmen Waltherr
und C. A. Merkels Nachf., J. Hartmann, legten
35 Kollegen wegen dauernder Umgehung des Tarifs
die Arbeit nieder.

Regenborn. Bei der Firma Wiegand stehen die Sand-
steinmehlen im Streik.

Zwingersberg. Die Einigungsverhandlungen vor dem
Bürgermeisteramt sind gescheitert; der Streik wird
unverändert weitergeführt. Es kommt die Firma
Rüth & Reinmuth in Frage.

Sauzenberg. Das Granitwerk Franz Rinatender nahm
Lohnkürzungen vor. Die Kollegen legten die Arbeit
nieder.

Andernach (Rheinl.). Die Differenzen im Kunstlava-
basaltwerk sind beigelegt.

Oesterreich. Nach folgenden Orten ist Zugang zu ver-
meiden: Neu-Bistritz, Neuhaus, Krafau, Lemberg,
Klagenfurt, Dmütz, Hodonin, Wien, Höhelsdorf, Thu-
meritz, St. Georg, Linz, Saubsdorf, Nidlasdorf,
Zudmantel und Groß-Kunzendorf.

Schweiz. Basel. Die Firma Uhlmann ist gesperrt. —
St. Margarethen. Die Arbeitslosigkeit unter den
Sandsteinmehlen macht sich schon bemerkbar.

Moralisches.

Aber um der Gurei willen habe ein jeglicher
sein eigenes Weib und eine jegliche ihren eigen-
en Mann.

Paulus, 1. Corinthier-Brief, 7. Kapitel.

Das gute satte Bürgertum ist in arger Bedrängnis.
In den letzten Monaten kamen Scandalgeschichten an die
Oeffentlichkeit, welche sich nicht gut unterdrücken ließen.
Die bürgerliche Presse, welche immer in Moral paukte,
ist nun auch arg verlegen. Denn schließlich kann nicht
alles, was in hochpatriotischen Kreisen Unappetitliches
passiert, totgeschwiegen werden.

Evangelische und katholische Geistliche boten bisher in
redlicher Weise all ihre Kräfte auf, um über die Unmoral
der untersten Volksschichten in salbungsvoller Weise zu
predigen. Aber in Arbeiterkreisen gelten höhere Ehr-
und Moralbegriffe, als wie in bürgerlichen Schichten.
Und wenn die Evangeliumsverkünder die Moraltheesen
für die Arbeiter auslegten, so war immer eine Portion
Heuchelei dabei. Si augur augurem, lautete ein römisches
Scherzwort, wenn ein Augur (altrömischer Priester) den
andern — nämlich sieht, dann muß er lachen (ob
des Schwindels, den sie dem Volk vormachen.) Dem
Plebs muß ja immer vorgeführt werden, wie in den
Kreisen des Bürgertums und des geheiligten Offizier-

standes die Moral und die Ehrbegriffe immer in hohem
Kurse stehen. Aber die unteren Volksschichten sind
schon längst in dieser Beziehung ungläubig geworden. —
Wir wollen ein paar Fälle herausgreifen, um zu zeigen,
wie die Moral in den oberen Kreisen bewertet wird.

Aus dem muffigen Gerichtssaal in Allenstein, in dem
die heiklen Angelegenheiten der Frau v. Schönebeck-Weber
zur Erörterung standen, ist für unsre Sittlichkeitswächter
kein duftender Geruch herausgekommen. Man mußte
Nerven haben, so stark wie Zuchtleber, um die Sen-
sationsberichte der braven vaterländischen Blätter Wort für
Wort lesen zu können. Aber die Frau v. Schönebeck-Weber
ist nicht die Hauptschuldige gewesen; es hätten auch die
Herren auf die Anklagebank gehört, welche in Abwesen-
heit des Herrn Majors, des rechtmäßigen Gatten, so gerne
in das Schlafgemach der schönen Frau eindringen, um dort
ihr Schäferstündchen zu verbringen. Wie das Allensteiner
Drama endigte, ist bekannt. Major v. Schönebeck wurde
von seinem Nebenbuhler, dem Hauptmann v. Goeben, in
seinem Schlafgemach erschossen. v. Goeben wird verhaftet,
und weil er zu feige war, für sein Tun die Strafe zu
tragen, nahm er sich im Untersuchungskammerlein das
Leben. Die Majorswitze heiratete dann den Sati-
riker Weber, und als sie in Allenstein vor der Ge-
richtsbarre zu erscheinen hatte, erlitt sie Anfälle um An-
fälle. Die ärztlichen Sachverständigen plädierten dafür,
daß die Verhandlung (es handelte sich in der Anklage
wegen Beihilfe zum Mordversuch) vertagt wurde. Hoffent-
lich kann sich die Frau bald wieder eines guten Gesund-
heitszustands erfreuen; denn der Prinz Arenberg, der
vor zehn Jahren in Afrika, wo er deutsche Kultur ver-
breitete, einen Neger niederstach, wurde ja auch erst dieser
Tage aus einem mitteldeutschen Sanatorium entlassen.
Er soll geistig wieder normal sein.

Ein skandalöser Prozeß, der die sittliche Fäulnis in
höheren Kreisen treffend kennzeichnet, spielte sich vorige
Woche in Berlin ab. Die Hauptfigur, aber sicherlich nicht
die Schönste, spielte der General v. Gager, welcher
dem heillosen Aradel angehört. Von ihm verlangt die
Gattin eines seiner früheren Untergebenen,
eines Premierleutnants M. in Berlin, die Zahlung
von Pflegegeldern in Höhe von 120 000 Mk. mit der Be-
hauptung, daß die beiden von ihr außerhalb der Ehe ge-
borenen Kinder, ein 14jähriges Mädchen und ein 7jähriger
Knabe, Kinder des Generals v. Gager seien, zu deren
Standesgemäßen Unterhalt er sich nach Eingang des Liebes-
verhältnisses mit der Pflegerin bereit erklärt habe.

Es war im Jahre 1895, als sich zwischen dem damaligen
Hauptmann v. Gager und der Gattin seines Premier-
leutnants M. in Berlin ein Liebesverhältnis entspann,
das lange Jahre währte. Der Liebhaber und der Gatte
kamen später in das gleiche Bataillon, der eine als Kom-
mandeur, der andre als Major. Hier nahm der intime
Verkehr seinen ungestörten Fortgang. Genau wie im
Falle Schönebeck sah der Ehemann mit verhängten
Armen zu, wie seine Ehefrau, die Mutter dreier Kinder,
mit der er bis dahin in glücklichster Ehe gelebt hatte, unter-
halten wurde. Sich von seiner Frau trennen, wollte er
nicht, da sie das Vermögen in die Ehe eingebracht
hatte, und er als der Sohn eines, wenn auch hochgestellten,
preussischen Beamten nicht über Mittel verfügte. Der
Zwang wurde um so drückender, als der Verführer
sein Vorgesetzter war und daher seine Kar-
riere auf dem Spiel stand.

Als der Ehemann später erkannte, daß seine militärische
Karriere ihrem Abschluß nahe, verließ er bei Nacht und
Nebel Frau und Kinder, nahm seinen Abschied und begab
sich in das Ausland. Das Liebesverhältnis seiner Frau
mit dem inzwischen zum General avan-
cierten General v. Gager war nicht ohne Fol-
gen geblieben. Es entsprangen ihm eine Tochter und sechs
Jahre später ein Sohn. Nach der Geburt des letzteren
suchte der General seine Geliebte zu veranlassen, sich von
ihrem Manne zu trennen, unter der Zusicherung, dem
Ehemann für seine Einwilligung zu seinem Gehalte einen
jährlichen Zuschuß von 2000 Mk. zu zahlen. Auf diesen
Vorschlag ging der Ehemann nicht ein. Jahre gingen
dahin. Die Frau mit den beiden Kindern verzehrte ein
kleines, ihr von ihrem Vater verbliebenes Vermögen.
Ihr Ehemann kümmerte sich nicht um die Kinder, als
deren Erzeuger sich ungeniert sein Vor-
gesetzter bekannte, der durch den Tod seines
Schwiegervaters in die Nutznießung eines nach Millionen
zählenden Vermögens gelangt war. (v. Gager war ja
auch verheiratet, aber seine Frau war inzwischen ver-
storben.) Das Verhältnis des Generals mit seiner Ge-
liebten erlitt dadurch einen Bruch, daß der erstere sich nun
gezwungen sah, mit seiner Haushälterin eine
zweite Ehe einzugehen. Er wurde hierauf prompt
zur Disposition gestellt und fungiert gegenwärtig
als Vorsitzender des Aufsichtsrats der von seinem
Schwiegervater begründeten Aktiengesellschaft im Rhein-
lande. Der General a. D. bezieht natürlich pro Jahr
etwa 10 000 Mk. Pension, gewiß ein schönes Bahren Geld.

Als die Mutter mit ihren beiden unmündigen Kindern
nun nach Aufzehrung ihres Vermögens an den natürlichen
Vater herantrat und ihn an seine Versprechungen er-
innerte, wurde sie abgewiesen. Nur die jegige Ehefrau
des Herrn v. G. erbarmte sich schließlich und erbot sich,
einen Betrag von 9000 Mk. zu zahlen, aber auch nur,

wenn versprochen werde, an ihren Ehemann nicht mehr
heranzutreten und auf die Aufrechterhaltung einer zu-
gunsten der beiden Kinder ausgenommenen Lebensver-
sicherung in Höhe von 15 000 Mk. zu verzichten. Eine
derartige Zumutung sah aber die Geliebte des Generals
nicht als Erfüllung der von diesem eingegangenen Ver-
pflichtungen an und erhob Klage auf Zahlung von ver-
auslagten Pflegegeldern in Höhe von über 120 000 Mk.

Die Verhandlungen drehten sich um den Erlaß einer
einstweiligen Verfügung gegen Herrn v. G., der gegen-
wärtig sein Schloß in der Eifel bewohnt; sie fanden unter
Ausschluß der Oeffentlichkeit statt.

Die Aufrollung der ganzen Angelegenheit hat übrigens
ergeben, daß Herr v. G. auch noch in einem andern Liebes-
falle eine merkwürdige Rolle gespielt hat, und zwar hat
sich dieser bereits Anfang der 90er Jahre ereignet. Da-
mals erschloß sich in Berlin der sehr talentierte Karlsruher
Maler v. Meersfeld, nachdem er unmittelbar vor seinem
Tode dem Major v. G. den Hausschlüssel seiner Wohnung
überhandt hatte mit dem Bemerkten, daß er ihm die bis-
her sehr schwierige Passage zu seiner, v. M.s Frau, er-
leichtern wolle. Der Fall, der damals sehr viel Staub
aufwirbelte, hatte die Entfernung des Herrn v. G. aus
dem Großen Generalstabe und seine Verlegung nach Köln
zur Folge, hinderte aber nicht das weitere
Aufsteigen des damaligen Majors zum
General.

Herr v. Gager, der famose Schürzenjäger, hat mit
seinen Liebesabenteuern lange Zeit großes Glück gehabt.
Als er die Frau seines Freundes verführte, konnte er
ruhig den Offiziersstock weiter tragen, auch der übrige
Skandal mit der Gattin eines Malers schadete ihm nichts.
— Erst als sich der adlige — Spröß seine Haushälterin
geheilig zur Bett- und Ehegesponstin erklärte, mußte er
von der Front zurücktreten. Von Gager aber ist heute
noch ein ehrenwerter General und das Berliner Gericht
hat die Klage der Offiziersgattin — wie der Telegraph
soeben meldet — abgelehnt. — Es soll kein geschlicher
Grund vorhanden gewesen sein, um den General zur
Alimentierung der von ihm erzeugten Kinder zwingen
zu können. Von Gager lebt nun lustig auf seinem
Schloß in der Eifel, was kümmert ihn auch die Oeffent-
lichkeit.

Ungeheures Aufsehen erregte vor etlichen Wochen die
Verhaftung des Rektors Bod, welcher eine Berliner
Volksschule leitete. Er wird beschuldigt, in etwa hundert
Fällen Schülerinnen seiner höheren Klassen verführt zu
haben. Um seinen geschlechtlichen Leidenschaften frönen
zu können, lockte Bod (sein Name war schon zutreffend)
die reiferen Schülerinnen in sein Amtszimmer. Es sind
dort auch Utensilien und Medikamente gefunden worden,
die darauf hindeuten, daß er mit Pariser Artikeln und
Leibesabtreibungsmitteln sehr genau Bescheid wußte.
Unter dieser „Musterpädagog“, welcher sonst den from-
men Ehemann mimte, trieb jahrelang sein frevelhaftes
Treiben, bis man ihn jetzt endlich hinter Schloß und
Riegel setzte.

Biel Staub wirbelte kürzlich auch das Abenteuer
eines sächsischen Industriellen auf. Er war bei Tage ein
tadelloser Ehemann, der der strengsten Moralkritik hätte
Stand halten können. Seine nächtlichen Studienreisen
führten ihn aber sehr häufig in die Schlafstube einer noch
nicht 16jährigen Bürgerstochter, wo sich der galante Herr
ausleben konnte. Nun wurde der industrielle Strauch-
ritter in einen Gerichtsprozeß verwickelt, und so wurde
über seine Liebesaffären ebenfalls der Schleier gelüftet.
Hoffentlich hat er deshalb an Ansehen nicht eingebüßt,
denn er war bei Tage ein guter Ehegatte.

In den Kreisen der katholischen Geistlichkeit sind letz-
hin ganz bedenkliche moralische Verstöße bekannt ge-
worden. Und daß dies die „frummen“ Zentrumsblätter
verschwiegen, nimmt uns nicht wunder. Auch die christ-
lichen Gewerkschaftssekretäre getrauen sich nicht aufzu-
mucken, denn ihre Mitglieder dürfen nicht erfahren, daß
unter den Geistlichen sich manche Eiterbeule zeigt. Etliche
Beispiele müssen wir aber doch herausgreifen, um dar-
zulegen, wie es auch katholische Geistliche gibt, die recht
stark zu sündigen verstehen.

In Bonndorf am schönen Donaustrom im Bay-
rischen unterlag der Pfarrer Münsterer etwa
180 000 Mk. Der Zölibatär lebte auf großem Fuße, als
Schah hatte er sich ein forsches Regensburger Maibl zu-
gelegt. Das Geld zerschmolz, die Liebe seiner Fee erkäl-
tete und der Herr Pfarrer entzog sich durch die Flucht
dem Arm der irdischen Gerechtigkeit. Zu bedauern sind
die armen Dienstmädchen und kleinen Landwirte, die dem
famosen Grandseigneur ihre Spargroschen anvertrauten.

Ein andres Bild. In Kolbermoor, einem ober-
bayerischen Fabrikstädtchen, amtierte der Pfarrer und
Schulinspektor Scheuer. — Er war sehr gebildet, sprach
englisch, italienisch und französisch und galt sonst als
streitbarer Zentrumsman. Körperlich war er von
starkender Gesundheit. Der Herr Pfarrer Scheuer
schwängerte ein hübsches Mädchen, welches einen roßigen
Jungen gebar. Im Interesse der „guten Sach“ mußte
die Verführte einen Unbekannten als Vater angeben.
Aber die Pfarrkinder glaubten die letzte Version nicht.
Der Pfarrer ist empört, ein Arbeiter wird wegen Be-

leidigung vor Gericht geschleppt und verurteilt. Die Rindsmutter schwört, der Herr Pfarrer sei nicht Rindsvater und der Pfarrer kann jauchen. Aber nur auf kurze Zeit. Es ist nichts so fein gesponnen, daß es nicht kommt an die Sonnen. — Das Spiel wendet sich. Der Pfarrer flieht nach Amerika, er hat nämlich eine Meinesidsverleumdung auf dem Kerbholz, wie das nunmehr durch Dutzende von Beweisen feststeht. Die Verführte aber stand vor etwa 14 Tagen vor den Schranken des Münchner Schwurgerichts. Sie erhielt wegen Meinesids ein Jahr Gefängnis. — Der Sittlichkeitsapostel Scheuer sitzt aber seelenvergnügt im schönen Land Amerika. Er hatte sich noch rechtzeitig aus dem Staube gemacht.

Den Fall in Gana der (Niederbayern) wollen wir bloß kurz berühren. Der Herr Benefiziat mußte sich gelegentlich eines Prozesses entkleiden (seine Köchin, als Angeklagte, mußte sich während dieser famosen Prozedur aus dem Gerichtssaal entfernen). Aber die Angaben der Köchin waren richtig, daß der Geistliche an einer sonst nicht sichtbaren Körperstelle ein Muttermal hatte. Der Geistliche beschwor, keinen intimen Verkehr gepflogen zu haben, er wird nun wahrscheinlich wegen Meinesidsverdacht vor Gericht zitiert.

Zwei andre Fälle im Gegensatz zu den drei vorigen, welche recht abstoßlicher Natur waren. Der bayrische Kapuzinerpater Vater Kuracher trat vor Jahresfrist aus dem Orden aus und nahm sich ein Weiblein. Er war ein glänzender Kanzelredner und begeistert jung und alt. Aber er muß doch vieles gesehen haben, was ihm seinen Stand vererbte. Kuracher hat nämlich gehandelt, indem er sich beweihte, aber der Haß der Kirchenfürsten ist ihm sicher, weil er ehrlich handelte.

In Passau, der Residenz des Dr. Pächler, dozierte am Priesterseminar der Professor Dr. Sidenberger. Auch er gehörte dem geistlichen Stand an und sympathisierte mit der „modernen“ kirchlichen Strömung. Er quittierte seine Stellung und wollte an einem Gymnasium eine Professur. Des Kultusministers Gehilfe meinte, Dr. Sidenberger sei nicht genügend qualifiziert. Der tüchtige Pädagog wurde abgewiesen. Auch er nahm sich ein Weib und schrieb dann einen glänzenden Artikel gegenüber dem Zölibat. Der Münchner Erzbischof hat S. vor etlichen Tagen exkommuniziert. Eine Haushälterin hätte sich Sidenberger schon halten dürfen — aber ein angetrautes Weib ist den Geistlichen eben nicht gestattet.

Wenn in Zukunft die Apostel der Moral und Sittlichkeit wieder salbungsvolle Reden halten, dann müssen sie auf die skizzierten Fälle aufmerksam gemacht werden. Vielleicht vergeht ihnen dann die Lust, in Moralangelegenheiten Richter zu spielen.

Unfallsstatistik im Elbsandsteingebiet.

Die amtlichen Zahlen der Steinbruchs-Berufsgenossenschaft lassen deutlich erkennen, daß in der Steinindustrie die Unfallhäufigkeit in den letzten Jahren stark im Zunehmen begriffen ist. Der „Steinbildhauer“ gibt nun in seiner Nr. 31 einen Auszug aus dem sächsischen Gewerbeinspektionsbericht kritisch wieder, der uns doch zu etlichen Bemerkungen Veranlassung gibt. Eigentlich hätten dem Unternehmerorgan die Zahlenreihen auch auffallen müssen, denn das kann ein Unternehmerredakteur ebenfalls begreifen, daß die folgende Zahlenreihe nicht in Ordnung sein kann. Der „Steinbildhauer“ bringt da eine Aufstellung, welche folgende Zahlen enthält:

Verletzungen im Elbsandsteingebiet		
Jahr	tödliche	schwere
1905	2	1
1906	4	1
1907	1	—
1908	—	2
1909	3	—

Die Elbstalsteinarbeiter könnten sich ja nun köstlich freuen, wenn in Wirklichkeit die Unfallziffer so immens gesunken sein würde. Aber dem ist leider nicht so. — Zunächst sei festgestellt, daß im Jahre 1909 im genannten Gebiet 4 tödliche Unfälle vorgekommen seien, aber auf „einen“, Toten mehr oder weniger kommt es, wie es scheint, nicht an. — Das Bild, welches der „Steinbildhauer“ so schön hinmalt, wird aber gleich anders, wenn wir die vorgekommenen Unfälle überhaupt betrachten. Da können uns natürlich die Krankenkassen mit ihrem Material am ehesten zu Hilfe kommen.

In den Ortskrankenkassen des Gottliebatales und der Unterelbe wurden im Jahre 1909 151 Unfälle gemeldet. Daß das nicht lauter leichte Verletzungen sind, weiß jeder Steinarbeiter nur zu genau. Nun wären wir sehr begierig, zu wissen, wieweit die Gewerbeinspektion die Grenze der „Schwererlehten“ zieht. Außerdem zählen wir im Elbgebiet noch drei Betriebskrankenkassen mit zusammen 300 Mitgliedern. Allerdings können wir von diesen Kassen eine Uebersicht über die Unfallhäufigkeit nicht erhalten. Wenn nun im Jahre 1909 mindestens 151 Unfälle zu verzeichnen waren, so ist ohne weiteres anzunehmen, daß darunter eine Reihe sehr schwerer Verletzungen sein werden. Tut nichts, die Gewerbeinspektion weiß über das verfllossene Jahr überhaupt von einem solchen Unfall nichts zu berichten.

Wer nun eine solche „amtliche“ Aufstellung liest, der muß denken, im Elbsandsteingebiet müssen die Arbeiterschutzvorschriften in der peinlichsten Weise durchgeführt werden. Aber wer in den Brüchen selbst arbeitet, der wird wissen, daß die Unternehmer, um nur ein Beispiel herauszugreifen, die Bundesratsverordnung in flagranter Weise umgehen.

Wenn die Statistik in Zukunft so weiter gepflogen wird, dann werden überhaupt keine Unfälle und Toten mehr zu verzeichnen sein. Wenigstens auf dem Papier wird eine solche erfreuliche Erscheinung zutage treten.

Für die Kollegen aber ergibt sich weiter, daß sie auch der Unfallstatistik ihr Augenmerk zuwenden, denn es kann für uns nur von Vorteil sein, wenn wir die amtlichen Darlegungen berücksichtigen können. Daß der „Steinbildhauer“ auf die Ziffern, welche ohne weiteres den Stempel der Unwahrscheinlichkeit an sich tragen, hereinzel mundert uns weiter nicht.

Die berufsgenossenschaftliche Unfallverhütung.

Die zur Prüfung des Entwurfs der Reichsversicherungsordnung in Frage kommende Reichstagskommission wird im September in die Beratung der Gewerbe-Unfallversicherung einreten, wobei auch das wichtige Kapitel der Unfallverhütung behandelt werden wird. An einer gesunden Regelung dieses Teils der Sozialgesetzgebung hat die Arbeiterschaft ein großes Interesse, es verdient deshalb eine eingehende Würdigung. Das ist um so mehr notwendig, da sich bei der öffentlichen Erörterung dieser Frage gezeigt hat, daß die berufsgenossenschaftliche Unfallverhütung für einen Teil der Sozialpolitik ein „Rühmchen“ ist. Nachdem sich die Berufsgenossenschaften ein Vierteljahrhundert „unfallberühmend“ betätigt haben, kann unsres Erachtens nun wohl ohne Reserve die Frage aufgeworfen und erörtert werden, ob es für den Arbeiterschutz förderlich wäre, wenn den Berufsgenossenschaften die Wahrnehmung der Unfallverhütung entzogen würde. Die folgenden Ausführungen werden zu dieser Frage einen Beitrag liefern.

Auf Grund des alten Unfallversicherungsgesetzes vom 6. Juli 1884 sind die Genossenschaften „befugt“, für den Umfang des Genossenschaftsbezirks oder für bestimmte Industriezweige oder Betriebsarten oder bestimmte abzugrenzende Bezirke Unfallverhütungsvorschriften zu erlassen (§ 78). Außerdem sind die Genossenschaften auch befugt, durch Beauftragte die Befolgung der zur Verhütung von Unfällen erlassenen Vorschriften zu überwachen usw. (§ 82). Im weiteren verlangt das Gesetz, daß zur Beratung und Beschlußfassung der Genossenschafts- und Sektionsvorstände über diese Vorschriften Vertreter der Arbeiter hinzuzuziehen sind (§ 79). Diese Bestimmungen geben allseitig, auch für die fortgeschrittene Arbeiterschaft, Ursache zu großen Erwartungen. Die Erwartungen hatten infolgedessen eine Berechtigung, als hier den Praktikern mit ziemlicher Unabhängigkeit von dem schleppenden Geschäftsgange der behördlichen Bureaufkratie die Möglichkeit zu einer geistlichen Arbeit gegeben wurde. Dazu kam, daß die materiellen Interessen der Berufsgenossenschaften eine energische Wahrnehmung der Unfallverhütung erheischen. Diese Folgerung erhielt auch eine weitere Unterstützung durch die Auslassungen der berufsgenossenschaftlichen Organe, wonach die Unfallverhütung als die vornehmste Aufgabe der Berufsgenossenschaften zu betrachten sei. Erklärte doch Herr Felsch in einer Entgegnung auf Klagen über den vernachlässigten Arbeiterschutz bei der Baugewerkschaftsberufsgenossenschaft 1904 im preussischen Abgeordnetenhaus: „Das eine fehlt: das Beste, was es gibt in der sozialen Gesetzgebung, ist, daß wir eine immer bessere, eine ausgezeichnete Arbeiterfürsorge auch in bezug auf den persönlichen Schutz einführen. Das wird nicht bloß den Baugewerkschaftsberufsgenossenschaften zum Segen gereichen — denn sie werden dann weniger zu bezahlen haben — aber, meine Herren, auch noch von einem andern, von einem ethischen Gesichtspunkte aus: es ist Christenpflicht, daß wir das tun.“

Den Arbeitern wurde aber halb begreiflich gemacht, daß die in den Berufsgenossenschaften zum Zweck der Unfallrentenentschädigungen zwangsweise organisierten Unternehmer trotz aller Christenpflicht mit dem Arbeiterschutz keine allzu große Eile, und hier auch gar nicht die Absicht hatten, von den durch das Gesetz gegebenen Befugnissen einen weitgehenden Gebrauch zu machen. Die öffentlichen Auslassungen der berufsgenossenschaftlichen Bureaufkratie über den Wert und die Bedeutung der Unfallverhütung standen eben im schroffen Widerspruch zu den Interessen der übergroßen Zahl der Mitglieder dieser Unternehmerzwangsorganisationen. Daß die Berufsgenossenschaften die Unternehmer zur Organisation erziehen resp. die vorbildliche Grundlage zu den Unternehmerorganisationen geben: haben wir nur von einzelnen begriffen, im übrigen aber in den jetzigen Unternehmerkreisen längst vergessen. Der Gedankengang der Unternehmer wird von ganz andern Gesichtspunkten geleitet; sie fragen: Was verlangt die Berufsgenossenschaft von uns und was bietet sie uns als Gegenleistung?

Den Unternehmern sind die Berufsgenossenschaften im Laufe der Zeit immer lästiger geworden; für sie wog das bishige „Selbstversicherung“ nicht die zu zahlenden Beiträge auf. Hierzu kommt noch, daß die Berufsgenossenschaft von den Unternehmern eine geordnete Verwaltung, Lohnmachweisungen, Lohnlisten usw. verlangt. Der Vorstand der Berufsgenossenschaft hat ein Recht, den Betrieb des Unternehmers kontrollieren zu lassen und die Abstellung bestimmter Mängel zu fordern. Das alles ist dazu angetan, den Unternehmern die Berufsgenossenschaft verhaßt zu machen, und davon sind die Vorstände der Berufsgenossenschaften und die regierenden Kreise sehr gut unterrichtet.

Nur langsam entschlossen sich die Genossenschaften zur Herausgabe von Unfallverhütungsvorschriften. Nach dem Bericht des Reichsversicherungsamts für das Jahr 1894 hatten von den 59 gewerblichen Berufsgenossenschaften 6, also über 10 Prozent, noch keine Unfallverhütungsvorschriften. 1899, also kurz vor dem Erlaß des abgeänderten Unfallversicherungsgesetzes vom 30. Juni 1900, hatten von 60 gewerblichen Berufsgenossenschaften noch 3 keine derartigen Vorschriften. Noch trauriger lagen die Dinge bei den landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaften. Abgesehen von dem ungenügenden Inhalt der erlassenen Vorschriften, erweist sich die berufsgenossenschaftliche Ueberwachung der Betriebe und Betriebsstätten immer mehr als unzureichend. Nach den Rechnungsergebnissen für 1899 hatten von den insgesamt 65 gewerblichen Berufsgenossenschaften 53 mit 409 790 Betrieben und 6 110 354 versicherten Personen 224 Beauftragte eingestellt; bei 12 Berufsgenossenschaften mit 55 764 Betrieben und 547 717 versicherten Personen wurde die Tätigkeit von Beauftragten nicht für nötig gehalten. Um den „Arbeiterschutz“ aus dem Wege zu gehen, bemühen sich zurzeit die Berufsgenossenschaften, auf dem Gebiete der technischen Betriebsüberwachung etwas zu leisten; aber bei alledem wird in den Jahresberichten konstatiert, daß unter besonders günstigen Umständen nur 75 bis 80 Prozent der Betriebe einmal im Jahre revidiert oder kontrolliert worden sind. Berufsgenossenschaften, die sämtliche Betriebe einmal im Jahre als kontrolliert verzeichnen, werden von der Reichsregierung als vorbildlich angesehen! Im Jahre 1904 forderte der Staatssekretär v. Posadowsky im Reichstage, daß die Berufsgenossenschaften für je 1000 Betriebe einen technischen Aufsichtsbeamten anstellen sollen, um so die Möglichkeit zu schaffen, sämtliche Betriebe einmal im Jahre zu kontrollieren. Eine wirksame Bedeutung für den Arbeiterschutz ist dieser einmaligen Betriebskontrolle nicht beizumessen. In den amtlichen Kreisen weiß man sehr gut, daß besonders bei gefährlichen und unständigen Betrieben und Arbeitsstätten, wie im Bergbau, in Baugewerbe, in den Steinbrüchen und einzelnen Industriebetrieben, nicht jährlich einmal, sondern wöchentlich wiederholt, unter Umständen sogar eine wiederholte tägliche amtliche Betriebsrevision geboten ist. In dem Rundschreiben des Staatsministers v. Breitenbach, betreffend die Ueberwachung der Bauten zur Wahrnehmung des Arbeiterschutzes vom 22. März d. J., heißt es unter anderm: „In welchen Zwischenräumen die außerordentliche Ueberwachung der größeren Bauausführungen zu bewirken ist, richtet sich nach den örtlichen Bedürfnissen und der Zuverlässigkeit der Unternehmer. Im allgemeinen wird eine wöchentlich einmalige Besichtigung des Baues genügen, aber auch notwendig sein.“

Wie weit die Berufsgenossenschaften nach fünfundsiebzigjährigem Bestehen davon entfernt sind, den Forderungen der preussischen Regierung und der so sehr bescheidenen Forderung der Reichsregierung Rechnung zu tragen, das zeigen auch die Rechnungsergebnisse der gewerblichen Berufsgenossenschaften für 1907 und 1908:

	1907	1908
Betriebe insgesamt	673 118	686 824
Besicherte Personen	9 018 367	8 917 772
Angestellte technische Aufsichtsbeamte	208	315
Erforderliche technische Aufsichtsbeamte	673	696

Zu der Zahl der angestellten Aufsichtsbeamten für 1908 ist noch zu beachten, daß 11 auf die Baugewerkschaftsberufsgenossenschaften und 42 auf die Seeberufsgenossenschaften entfallen. Interessant ist jedenfalls weiter, wenn amtlicherseits für 1908 konstatiert wird, daß von den 66 gewerblichen Berufsgenossenschaften noch 4 zu verzeichnen waren, die überhaupt keine technischen Aufsichtsbeamten angestellt hatten.

Die berufsgenossenschaftliche Unfallverhütung hat Finanz gemacht; das konnte auch durch das abgeänderte Unfallversicherungsgesetz vom 30. Juni 1900 mit seinen erweiterten Bestimmungen (unter den §§ 112 bis 119) nicht verhindert werden. Was will es besagen, wenn hier bestimmt wird: „Die Genossenschaften (sind befugt und) können im Aufsichtswege angehalten werden, Vorschriften zu erlassen (§ 112)“, „Befugt“ und „können“ sind ja bekanntlich äußerst dehnbare Begriffe. Nichts ist darin gesagt über den Inhalt der Vorschriften, und ebensowenig ist gesagt, nach welchem Zeitraum diese wieder einer Revision unterliegen müssen. Auch die Erweiterung der Vorschriften zur Ueberwachung der Betriebe: „Die Genossenschaften sind verpflichtet, für die Durchführung der erlassenen Vorschriften Sorge zu tragen“, war, wie die Erfahrungen nun auch gelehrt haben, nur von sehr zweifelhaftem Werte. Daß die Berufsgenossenschaften neben den technischen Aufsichtsbeamten „nun auch ferner befugt sind, durch Rechnungsbeamte die Geschäftsbücher und Listen der Unternehmer einzusehen zu lassen“, und daß „die Funktionen des Aufsichtsbeamten und des Rechnungsbeamten in einer Person vereinigt werden können“, war keine Neuerung und nur dazu angetan, die Verflachtung der berufsgenossenschaftlichen Ueberwachungstätigkeit weiter zu fördern (§ 119). Viel wertvoller wäre es gewesen, für den technischen Aufsichtsbeamten die verhältnismäßige Zahl der anzustellenden Aufsichtsbeamten und in welcher Art und in welchem Zeitraum die Ueberwachung der Betriebe vor sich gehen soll.

Zum Lohnkampf der Steinmetzen in Mülhausen i. E.

Endlich ist es gekommen, wie es kommen mußte. Die Steinhauer haben bei der Firma Holzmann, die die städtische Mädchenschule ausführt, die Arbeit niedergelegt, nachdem noch einmal eine Kommission der dort beschäftigten Steinhauer vorstellig wurde und versuchte, die Sache glücklich beizulegen. Mit Ausreden wurde die Kommission aber abgeseift. Seit dem 28. Dezember 1909 ist der Tarif der Steinhauer gekündigt und bis jetzt, fast 8 Monate nachher, war es immer noch nicht möglich, einig zu werden zu einem neuen Tarif, weil die Unternehmer ihren heißen Wunsch, den Akkord einzuführen, geschickt zu verdecken verstanden. Allem Anschein nach sollte die Sache bis zum Dezember hingezogen werden, weil man wahrscheinlich glaubte, in der Zeit der Arbeitslosigkeit seien die Steinhauer gefügiger. Um jedoch die Sache baldigt beizulegen, haben die Steinhauer das Einigungsamt oder Schiedsgericht, welches auf Grund des § 6 der allgemeinen Bedingungen des städtischen Lastenheftes zusammenzutreten muß, angerufen. Ob dort eine Einigung erzielt wird oder ob die Sache nur als Farce ausgeht, mit dem Ende, daß der Gemeinderat die Einwilligung zur Einführung fertiger Steinhauerarbeit erteilt, bleibt abzuwarten. Als Gegenleistung hat die Firma Holzmann am gleichen Bau am 15. August 40 Maurer und Baubildhauer auf die Straße gesetzt, und zwar nur hier anständige, meistens Familienväter. Vom Unzufriedenheitsausgange Arbeiter, die erst einige Tage dort in Beschäftigung stehen, arbeiten jedoch weiter; für diese hat man Verwendung! Ein blutiger Hohn für die Müllhaufen Bauarbeiter! Noch ein Wort zum Sparrassengebäude. Unternehmer ist die Firma Straßburger Baugesellschaft. Trostdem letzte Woche schon ein schwerer Vorwurf gegen den Sparrassenvorstand erhoben wurde, ist noch nichts geschehen. Allem Anschein nach waren jene Vorwürfe berechtigt und haben eine stille Sanktion seitens einiger Herren im Sparrassenvorstand erhalten. Die Firma Straßburger Baugesellschaft beschäftigt heute, trotz des Versprechens vor drei Wochen, mit den Arbeitern sofort beginnen zu lassen, ganze zwei Steinhauer! Am Sparrassengebäude wird wahrscheinlich fleißig im Bruch gearbeitet, weil die Firma auf die Beschlüsse und Versprechungen dem Sparrassenvorstand gegenüber pfeift. Auch das Warenhaus Bronker, das vor einiger Zeit eine Entlohnung brachte, daß es nicht schuld sei, wenn die Straßburger Baugesellschaft die Arbeiten fertig bezieht, verdient noch einmal erwähnt zu werden. Die Tatsache, daß jeder Geschäfts- und Pritamann bei zu vergebenden Arbeiten das Recht hat, zu verlangen, daß die Arbeiten an Ort und Stelle ausgeführt werden, wird auch die Firma Bronker nicht abstreiten können. Wenn die Steinhauer hieraus ihre Konsequenzen ziehen, kann es ihnen auch die Firma Bronker nicht übelnehmen.

Statistische Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Steinarbeiter von Baugen und Umgebung.

An den statistischen Aufnahmen beteiligten sich in dem Zeitraume vom 1. Juli 1909 bis 30. Juni 1910 19 Steinarbeiter. Davon waren als Pflastersteinarbeiter zwölf, als Granitsteinmetzen drei und als Sandsteinarbeiter vier beschäftigt. Die 19 Kollegen verdienen in 4799 Arbeitstagen 23 170,77 Mark. Davon verdienen die zwölf Pflastersteinarbeiter 15 113,84 Mark in 3106 Arbeitstagen, die drei Granitsteinmetzen in 647 Arbeitstagen 2611,14 Mark und vier Sandsteinarbeiter in 1046 Arbeitstagen 5445,79 Mark. Der Durchschnittslohn beträgt, 300 Arbeitstage gerechnet, bei den Pflastersteinarbeitern 1269,43 Mark, also pro Tag 4,20 Mark, bei den Granitsteinmetzen 870,33 Mark, das ist pro Tag 2,90 Mark, und bei den Sandsteinarbeitern 1366,44 Mark, also pro Tag 4,55 Mark. Bis 700 Mark verdienen vier Kollegen, bis 1000 Mark ein Kollege, bis 1200 Mark zwei, bis 1300 Mark zwei, bis 1500 Mark zwei, über 1600 Mark acht Kollegen. — Die Kollegen haben zusammen ein Alter von 593 Jahren, das macht im Durchschnitt 31 Jahre 2 Monate 15 1/2 Tage. Der älteste Kollege ist 47 Jahre, der jüngste 26 Jahre alt. Ein Kollege verstarb mit 29 Jahren an Lungenscheidungsleiden. Das Durchschnittsalter beträgt bei den Pflastersteinarbeitern 32 Jahre 7 Monate, bei den Granitsteinmetzen 31 Jahre 8 Monate und bei den Sandsteinarbeitern 30 Jahre 9 Monate. — Im Beruf tätig sind die 19 Kollegen 274 Jahre, das sind im Durchschnitt 14 Jahre 5 Monate. Durchschnittlich im Beruf tätig sind die Pflastersteinarbeiter 14 Jahre 4 Monate, die Granitsteinmetzen 12 Jahre 4 Monate und die Sandsteinarbeiter 16 Jahre 3 Monate. Am längsten war ein Kollege mit 25 und am wenigsten ein Kollege mit 4 Jahren im Beruf tätig. — Verheiratet waren 17, ledig zwei Kollegen. Die 17 verheirateten Kollegen sind die Ernährer von 43 Kindern. Bei fünf verheirateten Kollegen müssen die Frauen teils durch Fabrikarbeit, durch Aufwartung, Selbmarbeit, Vermieten zum Unterhalt mit beitragen. Wären die Arbeitsverhältnisse in unserm Berufe bessere, so wäre diese Frauenarbeit nicht notwendig und könnten sich die Mütter mehr den Kindern und dem Haushalte widmen. — A r b e i t s l o s waren vier Kollegen 56 Tage. — Arbeitslos waren vier Kollegen 182 Tage. Auch die Krise ist nicht ganz spurlos an den Steinarbeitern vorbeigegangen. — Eine leidige Frage ist die Gefährdung. 17 Steinarbeiter müssen ihr Handwerkszeug selbst stellen und dies

auf ihre eigenen Kosten schärfen lassen. Die Ausgaben dafür betragen jährlich 315.42 Mark, im Durchschnitt 18.50 Mark. Was möchte man den Steinarbeitern wohl alles zumuten mitzubringen, damit der Profit der Unternehmer ein noch größerer wird. Wir müssen immer auf Abschaffung des Uebelstandes hinarbeiten und die Parole festhalten: Fort mit dem Eigentums-gesetz! — An Wohnungsmiete bezahlen 18 Kollegen 2089 Mark jährlich. Die höchste Miete bezahlt ein Kollege mit 400 Mark, die niedrigste einer mit 80 Mark pro Jahr. — Würden sich alle Kollegen an der Statistik beteiligt oder diese genauer ausgefüllt haben, dann wäre ein ganz anderes Bild und Zahlenmaterial herausgekommen. Ein Teil der Kollegen schämt sich des niederen Lohnes halber, sich an der Statistik zu beteiligen, andre sind wieder zu gleichgültig und die große Mehrzahl verkehrt trotz vielfacher Auffklärung den Wert einer guten Statistik noch nicht. Hoffentlich wird dies im neuen Jahre bei Fortsetzung der Statistik besser und kommt ein jeder dieser Pflicht nach. Wir haben dann die vollen Beweise in der Hand, welche Zustände betr. Lohn- und anderer Verhältnisse in unserm Berufe herrschen.

Bekanntmachungen des Zentralvorstandes.

Am 1. September werden die Reisekarten erneuert. Den Zahlstellen werden diese Ende dieser Woche zugesandt. Die Ausstellung der neuen Reisekarten darf vor dem 1. September nicht geschehen; ebenfalls ist auf die neue Karte Reiseunterstützung vor dem 1. September nicht zu gemachen. Bei der Ausstellung von Reisekarten ist § 5, Absatz 4 bis 4 d des Statuts zu beachten.

Bei allen denjenigen Mitgliedern, welche eine alte Reisekarte benutzt haben, ist die erhaltene Unterstützung in das Mitgliedsbuch einzutragen.

Die jetzt zur Ausgabe gelangten Reisekarten haben nur bis zum 31. Dezember d. J. Gültigkeit. Die näheren Bestimmungen sind in der Reisekarte angegeben. Am 1. Januar werden laut Beschluss des Eisenacher Verbandstages wieder neue Reisekarten ausgegeben, welche dann stets mit dem Kalenderjahr ablaufen. Die Ausstellung einer Reisekarte ist ins Mitgliedsbuch einzutragen.

Die alten Reisekarten brauchen an den Zentralvorstand nicht eingesandt zu werden.

Vom 1. September ab wird auch in der Zahlstelle Göttingen Reiseunterstützung ausbezahlt.

Korrespondenzen

Baldwinstein. Anfangs August ereignete sich in dem Pflastersteinbetrieb zu Geilnau a. d. Bahn abermals ein bedauerlicher Unglücksfall, dem zwei Menschen zum Opfer fielen. Diesmal waren es nicht Arbeiter, sondern der Sohn des Betriebsinhabers, Herr Dr. Kalkmann, und ein Ingenieur. Beide waren damit beschäftigt, eine Maschine zu probieren, welche den Zweck hatte, die schon gebrochenen Steine zu zerkleinern. Während die beiden an der Maschine beschäftigt waren, lösten sich in dem über ihnen befindlichen Bruch größere Gesteinsmassen los und begruben beide unter sich. Während der Ingenieur auf der Stelle getötet wurde, zog man Herrn Dr. Kalkmann noch lebend unter den Steinen hervor, jedoch verstarb er auf dem Transport zwischen Baldwinstein und Jandingen. Der Ingenieur kam unter einen ungefähr 6 Kubikmeter großen Stein zu liegen, und das traurigste war, daß noch nicht einmal eine Wunde vorhanden war, so daß der Stein auf dem toten Körper zertrümmert werden mußte, um selbigen befreien zu können. Hätte der Mann nun noch gelebt, dann wäre er unsehbar durch die Berührung des Steins getötet worden. Mehrere solcher Fälle könnten wir noch anführen, wo Arbeiter direkt getötet oder zu lebenslänglichen Krüppeln verurteilt wurden. Und warum möchte ich den Kollegen von Geilnau und Umgegend zurufen: Ginein in den Deutschen Steinarbeiterverband, daß auch einmal in den entlegenen Brichen menschenwürdige Lohn- und Arbeitsverhältnisse geschaffen werden können.

Berlin. Die Marmorarbeiter nahmen am Sonntag den Bericht der Tarifkommission entgegen. Der Berichterstatter, Kollege Funk, führte aus: Die geringen Öffnungen, welche wir auf ein Entgegenkommen der im Verband der Steinmetzgeschäfte von Groß-Berlin für die Marmorbranche ausschlaggebenden Herren gesetzt haben, haben sich vollkommen bestätigt. Trotz der unparteiischen Leitung durch den Vorsitzenden des Unternehmerverbandes, Haberhorn, war eine Entzweiung in keinem Punkte zu erreichen. In bezug auf die Löhne wurden uns Angebote gemacht, die noch unter den im Jahre 1907 von den Unternehmern gemachten, von uns aber abgelehnten Zugeständnissen stehen. So sollen die Steinmetzen einen Stundenlohn von 72½ Pfg., die Schleifer 55 Pfg. und die Anfänger im Beruf 45 Pfg. erhalten. Auf den Vorhalt der Kommission, daß diese Löhne schon jetzt weit überschritten seien und insgedessen gar nicht in Betracht kommen könnten, meinten die Unternehmer, daß die angegebenen Löhne minimalhöhe darstellen sollten, die je nach Leistung erhöht werden würden. Weil uns jedoch die Erfahrung gelehrt hat, daß Minimalhöhen in der Praxis zu allgemeinen Löhnen werden, lehnte die Kommission die Vorschläge der Unternehmer ab, wodurch der Abbruch der Verhandlungen herbeigeführt wurde. Als weiteren Schritt zur Herbeiführung eines möglichst umfassenden Tarifverhältnisses empfiehlt die Kommission, die ursprünglichen Forderungen wie folgt zu reduzieren und sie sämtlichen Unternehmern einzureichen: Steinmetzen in der Werkstelle 80, am Bau 85 Pfg., Schleifer, Zusammenfeger, Dreher und Fräser in der Werkstelle 68, am Bau 73 Pfg., Anfänger im Beruf 50 Pfg., nach einem halben Jahre 55, nach einem ganzen Jahre den vollen Lohn. Zur Anerkennung dieser Forderungen soll den Unternehmern bis zum Donnerstagabend Bedenkzeit gegeben werden und weitere Maßnahmen den Kollegenschaften der einzelnen Geschäfte im Verein mit der Tarifkommission überlassen bleiben. Von einer Anzahl Redner wurde der vorgeschlagene Weg zur Erreichung des Tarifs als zu langsam bekämpft. Sie empfahlen die sofortige Arbeitsniederlegung, fanden jedoch bei der Mehrheit keinen Anklang. Die Vorschläge der Kommission wurden mit 160 gegen 42 Stimmen angenommen.

Darmstadt. Am 21. August fand im Gewerkschaftshaus unsere Monatsversammlung statt, welche sehr schlecht besucht war. Von 26 Mitgliedern waren nur 8 erschienen. Es ist doch jedenfalls für alle Kollegen Darmstadts von gleichem Interesse, wenn die Arbeitslöhne etwas in die Höhe gehen, und es muß doch jeder so viel übrig haben, allmonatlich 1—2 Stunden sein Interesse zu zeigen durch Erscheinen in der Versammlung. Gibt sich doch der Vorstand die größte Mühe, eine Einigkeit unter den Kollegen herbeizuführen, dafür darf er aber auch verlangen, daß die Kollegen erscheinen, damit der Vorstand auch ein Entgegenkommen feht. Es wird doch keiner wollen, daß die alte Schlamperei von früher wieder eintritt. Es wird deshalb, soweit möglich, um pünktliches Erscheinen in der nächsten Versammlung am Sonntag, 28. August, vormittags 10 Uhr gebeten. Nach Verlesung des letzten Versammlungsberichts und Regelung der Beitragsmarken wurde Bericht erstattet über die Sitzung des Gewerkschaftstarells. Nachdem wurde beschlossen, die Herren Steinmetzmeister Darmstadts an ihren im Jahre 1907 unterschriebenen Vertrag zu erinnern, welchen sie nicht eingehalten haben. Weitere Punkte konnten wegen des mangelhaften Besuchs nicht zur Sprache kommen.

Ramenz. Am 14. August fand im Gasthaus zum Löwen unsere Mitgliederversammlung statt, die leidlich besucht war. Der Kassierer gab die Abrechnung vom 2. Quartal bekannt. Die

Einnahme war 591.61 Mark, die Ausgabe betrug 333.98 Mark. Die Revisoren bekräftigten die Richtigkeit der Bücher und Kasse; dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Im 2. Punkt beschloß man sich mit der Laubheit der Kollegen, weil sie ihre Statistik nicht abgegeben und einige ihre Statistik mangelhaft ausgefüllt haben. Beschlossen wurde, die nächste Monatsversammlung in Bernbrück bei Ramenz abzuhalten. Der Vorsitzende gab dann zum Schluß noch bekannt, daß die Platzkassierer an die Kollegen die neuen Statuten verabreichen können. Jeder Kollege muß mit diesen neuen Statuten vertraut sein.

Rönnigsbrück. Vor ungefähr 2½ Jahren waren die hiesigen Kollegen gezwungen, in einen Streik zu treten, um endlich bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erzielen. Hauptächlich sollte ein Tarif erzielt werden, um das wilde Akkordsystem aus der Welt zu schaffen. Leider sind die Kollegen in dem gefürchten Kampfe unterlegen. Später legten die Unternehmer selbst einen Tarif vor, welcher angenommen wurde. Man konnte nun der Meinung sein, daß derselbe von seiten der Unternehmer eingehalten würde, aber weit gefehlt. Hauptächlich auf Platz Höhen haben die Kollegen immer Anlaß zu Klagen, um ihren tariflich festgesetzten Lohn zu erhalten. Großes Leidet in der Sache Herr Bruchmeister Schramm auf Platz Bösch. Hier ein Beispiel: Kürzlich bekamen zwei Kollegen Stücke zum Aufbäumen zum Preise von 13.14 M. Dieselben wurden als Schwellen eingeschrieben, waren aber in Wirklichkeit Sodel, und der Preis betrug 18.11 M. Die Kollegen weigerten sich natürlich, die Stücke zu machen und wurden bei Bruchmeister Schramm vorstellig. In einer einberufenen Budenversammlung ging dann Herr Schramm so weit und wollte 15 M. geben, die fehlenden 3 M. sollen die Kollegen erhalten, sobald Herr Bösch wieder einmal kommt. Da aber die Kollegen auch hierauf nicht eingingen, so meinte Herr Schramm: na, teilen wir die drei Mark. Solche Fälle könnten Duzende angeführt werden. Im endlich diesen Mißständen abzuhelfen, wurde unser Altgeselle vorige Woche, als Herr Bösch anwesend war, vorstellig. Herr Bösch wurde ersucht, Abhilfe zu schaffen, unter andern sollen auch die Arbeitsbuden hergerichtet werden. Herr Bösch meinte, ob es nicht ginge, die Böcher mit Mos zu verstopfen. Weiter wurden für die Brecher Schutzbücher gefordert, da kam unser Altgeselle aber schön an. Herr Bösch meinte da, was geben Sie die Brecher an, wenn die was wollen, so sollen sie selber zu mir kommen, und wenn er heute was zugäbe, das nächste Mal würde noch mehr verlangt. Wem's nicht passe, der könne gehen. In einer am Sonnabend, den 20. August, stattgefundenen Versammlung wurde zu der Sache Stellung genommen und beschlossen, den Platz Bösch so lange zu sperren, bis der Tarif in unsern Händen ist. Der größte Teil von den Kollegen ist bereits abgereist, und kann Herr Bösch sehen, wie er jetzt seine Arbeit fertigbringt. Den reisenden Kollegen diene das zur Kenntnis, und mögen sich selbige erst, bevor sie Arbeit nehmen, bei dem Vorsitzenden erkundigen.

Rönnigsbrück (D.-L.). Am 20. August fand im Gasthof zur Frühlingshöhe unsere Monatsversammlung statt. Der Kassierer gab den Kassenbericht bekannt. Die Einnahme im 2. Quartal betrug 339.90 Mark, der eine Ausgabe von 304.15 Mark gegenübersteht. Dann wurde beschlossen: Der Kassierer erhält vierteljährlich 5 Mark und außerdem seine direkten Arbeitsverpflichtungen bezahlt. Weiter wurde bekanntgegeben, daß nächstens eine öffentliche Steinarbeiterversammlung im Gasthof zum Fürstentstein in Rönnigsbrück stattfinden soll. Die Betriebe im Orte Rönnigsbrück sind das eigenliche Schmerzenskind der Zahlstelle. Bei der Gründung derselben suchten wir dort das meiste zu erzielen. Doch weit gefehlt. Ganze vier Kollegen (von ungefähr 150) gehören dem Verbands an. Hier muß noch tüchtig gearbeitet werden. Darum, Kollegen, agitiert unermüdet und besucht die Versammlungen besser. Ferner wurde auch über die schlechte Beitragsleistung gelsagt.

Rönnigsbrück. Unsere am 14. August stattgefundene Mitgliederversammlung beschäftigte sich in der Hauptsache mit der Unterstützung von drei Kollegen, welche von einem schweren Brandunglück betroffen wurden. Es sind dies die Kollegen Karl Hauser, Ludwig Reichert und Wilhelm Klaus. Sämtliche sind fast um ihre ganze Habe gekommen. Es wurde für jeden ein Betrag aus der Ortskasse bewilligt; ferner wurde beschlossen, Sammellisten zirkulieren zu lassen, und den Kollegen ans Herz gelegt, sich recht rege daran zu beteiligen. Im Punkt Verchiedenes wurde das Vorgehen der Firma Treutle einer Kritik unterzogen. Treutle legt jedem zusprechenden Kollegen ein Schriftstück zur Unterzeichnung vor, worin sich jeder verpflichten muß, aus dem Verbands auszutreten, unter Androhung sofortiger Entlassung, wenn dieselben doch im Verbands bleiben. Treutle hat erst kürzlich wieder bedeutende Staatsarbeiten erhalten (Badischer Bahnhof in Basel). Es scheinen ihm wohl die Bedingungen, die der letzte Landtag festlegte, gar nicht bekannt zu sein.

Leipzig. Freitag, den 18. August, tagte im Volkshaus eine gut besuchte Steinarbeiterversammlung. Der Statistiker berichtete über die gemachten Erhebungen. Er betonte, daß von 210 Kollegen nur 161 ihre Statistik abgegeben haben. Kollege Große wurde wiederum als Statistiker gewählt. Der Vertrauensmann berichtete nun über die Sitzung, in welcher über die Tarifverlängerung verhandelt wurde. Er streifte auch die Frage des Normaltarifs für Sachsen. Zu diesem Punkt fand eine äußerst anregende Debatte statt. Vorläufig müssen wir eine abwartende Stellung einnehmen. — Am 4. September findet ein Ausflug nach Weidau statt. Es sollen die verchiedenen Steinbrüche besichtigt werden, welche in geologischer Beziehung sehr interessant sind. Es wird erwartet, daß sich die Kollegen an dieser Exkursion zahlreich beteiligen werden.

Rönnigsbrück. Unsere Versammlung vom 20. August war sehr stark besucht. Es wurde bekannt gegeben, daß zwei Sorten Pflastersteine abgekauft werden. Das bedeutet für die Leute eine Verschlechterung. Polier Rühl wird Interakkordant. Lohnreduzierungen will er dabei eintreten lassen. Das wäre für die Zukunft eine schöne Versicherung. Es wurde kritisiert, daß die Arbeitszeit so unpünktlich eingehalten wird. Einige Kollegen wollten lieber 12 Stunden pro Tag schaffen. Weiter wurde erörtert, wie in der Zahlstelle am besten Agitationsarbeit geleistet werden kann. Die Versammlung verlief sehr anregend.

Mannheim. Auf Grund des § 3, Abs. 5b, wurde der Kollege Georg Menz in der am 18. August stattgefundenen Mitgliederversammlung aus dem Verbands ausgeschlossen. Es war ein trauriges Bild, das uns der Berichterstatter der Kommission über diesen Kollegen vor Augen führte. Weiter wurde als ausgeführt erklärt der Kollege Michel Weigand (Buchnummer 17889). Er wurde schon einmal gestrichen wegen rückständiger Beiträge, dann wurde er wieder aufgenommen. Nun macht er sich gar nichts daraus, das Beitragszahlen als Luxus zu betrachten. Von diesem Schläge haben wir noch einige Kollegen in der Zahlstelle, wie uns der Kassierer berichtete. Ein erfreuliches Zeichen für die alte Zahlstelle ist die Lage Beitragsregulierung nicht. Auf die Zahlstellen unseres Landes muß eine solche Nachlässigkeit ein höchst ungünstiges Licht werfen. Zum erstenmal war die Versammlung auch von den Marmorarbeitern recht gut besucht.

Randersacker. Am 7. August tagte bei Siegmund Müller unsere Monatsversammlung, welche gut besucht war. Zum ersten Punkt der Tagesordnung führte Gausleiter Sojse den Kollegen die Bedeutung der Tarife vor. Die Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. Zum 2. Punkt verlas unser Kassierer Friedrich Wagner die Abrechnung vom 2. Quartal. Seine Auffstellung war so klar, daß jeder Kollege ohne weiteres in die Finanzgeschäfte Einblick erhielt. Die Revisoren berichteten, daß die Kassenführung musterhaft sei. Zur Hausagitation wurden in letzter Versammlung fünf Kollegen bestimmt,

woraus zu erschen ist, daß hierauf viel Wert gelegt werden muß. Unsere Zahlstelle ist seit dem letzten Quartal auf 106 Kollegen angewachsen. Die Mehrzahl der indifferenten Kollegen sind nun zur Einsicht gekommen und unserem Verbands beigetreten. Wir stehen auf dem Standpunkt, nicht eher zu rufen, bis der letzte Mann in unsern Reihen steht.

Weimar. Am 8. d. M. fand im Restaurant Bergschlößchen zu Gringsdorf unsere Monatsversammlung statt. Dieselbe war gut besucht. Der Vorsitzende, Kollege Louis Barth, verlas ein Schreiben des Zentralvorstandes, worin die Kollegen zur regen Beteiligung an den Statistiken aufgefordert wurden. Sämtliche anwesenden Kollegen stimmten den Ausführungen des Redners zu, und es wurde Kollege Max Schäfer als Statistiker einstimmig gewählt. Im 2. Punkt gab Kollege Paul Harz den Bericht über die letzte Kartellung. Unter anderem wurde über die Annahme des Regulativs, welches die Vorschriften zur Aufrechterhaltung der Ordnung in den Gewerkschaftsherbergen für durchreisende Kollegen enthält, abgestimmt und dieses angenommen. Im 3. Punkt wurde Klage geführt über den Kollegen Max Harz. Derselbe hält es kaum für nötig, jährlich eine Versammlung zu besuchen. Trotz energischer Aufforderung seitens der Kollegen und des festen Versprechens seinerseits bleibt er stets von den Versammlungen fern. Gerade hier, wo nur eine geringe Mitgliederzahl vorhanden ist, ist es Pflicht eines jeden Kollegen, in den Versammlungen zu erscheinen.

Rundschau.

Erlaß für Sandstein. Im Verbandsjahresbericht für 1909 ist u. a. betreffend der Kunststeinbauten zu lesen: Auch Straßburg zeigt die ersten Anfänge in dieser Richtung. Diese Auffassung stimmt nicht ganz. In Straßburg wurden Kunststeinbauten mit prachtvollen Fassaden schon vor mehr als zwanzig Jahren hergestellt. Und je mehr sich die Bautätigkeit entwickelte, desto mehr entwickelte sich auch die Kunststein- und Zementindustrie. In dem Vorort Neudorf, in dem am meisten gebaut wurde, reißt sich ein Kunststeinbau an den andern. Auch in der Altstadt sind oft ganze Straßenzüge nur Kunststeinbauten. Die Kunststein- und Zementindustrie hat die Straßburger Steinarbeiter schon schwer geschädigt. Stufen, Abdeck- und Belegplatten, Wassersteine, glatte Fenstergerüste usw. sind schon längst dieser Industrie verfallen. Früher wurden die Schadhaften Sandsteinsodel von Steinmetzen frisch aufgearbeitet, heute kommen ein paar Mann und spizen den Sodel ab, dann erscheint der Zementeur und in ein paar Tagen hat das alte Haus einen neuen, häßlich-roten Zementsodel. Auch die Grabsteinmacher spüren schon die Konkurrenz dieser Industrie. Hat der Zimmermann den Steinarbeiter bei der Herstellung von Dachgesimsen verdrängt, so verdrängt diesen nach und nach der Eisenbetonist. Eine kräftige Hohlleiste mit Platte — und fertig ist das Hauptgestims. Den Hohlschnitt dazu stellt der Maler her. Diese Art Gestimse kann man besonders an den Spitalneubauten bewundern. Auch an städtischen und sonstigen Bauten. Da der Bogensandstein sehr schnell verwittert, so wird bei Neubauten zum Sodel jetzt meistens Granit verwendet.

Auch der Kalkstein hat seinen Einzug schon in Straßburg gehalten. Der Reinhardtbrunnen auf dem Broggleplatz wurde 1902 von diesem Material hergestellt. Schade nur, daß dieser von Natur so schöne weiße Stein in der kurzen Zeit eine so häßlich-graue, zum Teil ganz schwarze Farbe erhalten hat. Auch der Sodel am Ministerialgebäude II ist von Kalkstein. Aber was für eine Sorte! Die meisten Stücke sind wie vom Rost zerfressen und voll Löcher. Einzelne Stücke sind ja gut gefügt, viele sehr schlecht und die meisten gar nicht. Zu diesem Prachtbau paßt dieser Kalksteinsodel nicht. Selbstverständlich kam die Arbeit zu dem Brunnen und dieser Sodel fertig nach Straßburg.

Aufgang der Steinindustrie. Im „Straßburger Tageblatt“ wird darauf verwiesen, daß in den Orten Offenberg, Eckenstetten, Weibing, Metten, Innenstetten und Deggendorf die Granitindustrie zurückgegangen sei. Vor 20 Jahren waren in den dortigen Betrieben etwa 2000 Arbeiter beschäftigt, heute zählt man kaum mehr 300. Das blutige Blatt weist sehr richtig darauf hin, daß der Beton und der Kunststein an dieser Stelle mit schuld sind. Aber wir möchten noch einen andern Grund anführen. Die niederbayerische Granitindustrie liegt von den deutschen Wirtschaftszentren sehr ab. In Bayern selbst ist der Bedarf an Granitarbeiten nicht sehr groß. Es fehlen die Großstädte. Aber nun hat sich in Mitteldeutschland selbst eine starke Granitindustrie entwickelt, die für jenes Gebiet und auch für den Norden den Bedarf decken kann. Damit wurde die bayerische Wald-Industrie außer Konkurrenz gesetzt. Die niederbayerischen Unternehmer stellen natürlich immer die Behauptung auf, wasser Verband sei schuld, wenn die Aufträge nachlassen. Das ist, gelinde ausgedrückt, Blödsinn. Wenn die Werke wieder florieren sollen, dann müssen niedrige Frachttarife bewilligt werden. — Ueberdies ist auch das Zentrum an dieser Kalamität schuld. Diese Partei lehnte im Landtage diejenigen Lokalbahnen ab, welche der Steinindustrie zugute kommen sollten.

Aus dem Muschelkalkgebiet. Die hiesigen Unternehmer hielten am 12. August in Würzburg eine Sitzung ab. Mit großer Mehrheit wurde beschlossen, daß ein Tarif eingeführt werden soll. Unsere Kollegen haben nämlich vor etlichen Wochen schon eine dementprechende Vorlage eingereicht. Eine Unternehmerkommission soll mit unsern Verbandsmitgliedern in Unterhandlung treten. Es darf erwartet werden, daß dieses Mal eine befriedigende Abmachung zustande kommt. Im Jahre 1905 wurde wegen Einführung eines Tarifs unsererseits ein 16wöchiger Streik geführt.

Wettbewerb. Eine dritte Rheinbrücke ist für Rön-Denkmal projektiert. Deutsche Architekten sind zum Wettbewerb aufgerufen. Für die Preisverteilung stehen 35 000 Mark zur Verfügung. — Anscheinend handelt es sich um die Herstellung einer Brücke aus Naturstein.

In der Nähe von Dingersbrück soll ein Bismarckdenkmal errichtet werden. Für die prämierten Entwürfe sind 37 000 Mark ausgesetzt. Für die besten Entwürfe der Kaiserbrücke in Bremen sind 15 000 Mark vorgesehen. In Posen wird ein Ständehaus errichtet. Für geeignete Entwürfe kommen 10 000 Mark zur Verfügung. In diesen vier Bauwerken wird zweifellos in umfassender Weise guter Sandstein Verwendung finden.

Steinausführungen. Folgende Ausführungen sind uns bekannt geworden: Bromberg: Steinmetzarbeiten für einen Lokomotivschuppen; Limburg: Gewölbsteine für eine Bahnunterführung; Gesehmbunde: 4000 Quadratmeter Pflastersteine; Leipzig: Kunst- und Sandsteinarbeiten für das Klinikgebäude; Magdeburg: Steinmetzarbeiten für einen Personentunnel; Jüterburg: 5000 Quadratmeter Pflastersteine; Söxter: Steinmetzarbeiten für einen Schulneubau; Giesleben: 115 Kubikmeter Reihenspflastersteine, 33 Kubikmeter Koppflastersteine, 7855 Quadratmeter Kleinspflastersteine und 3400 Meter Randsteine.

Ein königlicher Hofsteinmetzmeister als Gauleiter. Für die Sandsteine Baden, Württemberg, Hohenzollern und Elsaß-Lothringen wurden nachstehende Herren in die Gauleitung des Steinmetzmeisterverbandes gewählt: Hofsteinmetzmeister Burren-Maußbrunn, Vorkircher; Ruffberger-Rarkrühe, Schent-Straßburg als Beiratsmitglieder.

Beitragslöhne. Der Vorstand des Steinmetzmeisterverbandes klagt darüber, daß ein Teil seiner Mitglieder in der Beitragszahlung recht säumig sei. Besonders die Kleinmeister wollen den Jahresbeitrag von 15 Mark nicht leisten. — Ja, wenn's an's Zahlen geht, halten die kleineren Meister das Wortemmale an.

Eine feine Nummer. In Saubordorf streiten seit etwa sieben Wochen 553 Granitarbeiter. In Breslau haben nun die Unternehmer 120 Streikbrecher angeworben, welche aber von unseren Freunden meist wieder abgehoben werden konnten. Fest wie eine Klette sitzt aber der aus Berlin zugewanderte Steinmetz Fritz Lees. Er schämt sich nicht, im österrösch-schlesischen Gebiet als Streikbrecher zu fungieren.

Die Budapester Steinhauer feierten am 19. August das 25-jährige Bestehen ihrer Zunft. Unsere dortigen Kollegen waren die ersten, welche unter den Budapester Bauarbeitern, trotz polizeilicher Hemmnisse, eine erfolgreiche Agitation betrieben.

Nachkänge zum Kampf im Baugewerbe. Der Verband für das Baugewerbe in beiden Mecklenburg geht jetzt gegen diejenigen seiner Mitglieder vor, die seinen Beschluß über die allgemeine Aussperrung der Bauarbeiter nicht befolgt oder durchgeführt haben. Diese Mitglieder, so hat der Vorstand beschlossen, haben eine Konventionalstrafe verwirkt, die auf die dortige Höhe des statutenmäßigen Sichtwechsels festgesetzt sei. Der Unternachmer Vorstand fordert die betreffenden Mitglieder zur Zahlung der Summe auf, andernfalls er die Sache weiter verfolgen werde.

Schöner Wahlerfolg. Die Wahlen der Sicherheitsmänner im Waldenburger Kohlenrevier haben mit einer glänzenden Niederlage für die Reichstreuen und die mit ihnen verbündeten Facharbeiter und Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine geendet. In allen Revieren, wo gewählt wurde, ist ein großartiger Sieg des Bergarbeiterverbandes zu verzeichnen. Auf den schlesischen Kohlen- und Kokswerken, sowie auf der Benzelsgrube blieb den Reichstreuen kein einziges Mandat. Hier wurden nur Verbänder gewählt. Auf dem Fürstlich Pleßischen Bahnschacht, dem Hauptstich der Reichstreuen, wurden von 22 Sicherheitsmännern 11 Verbänder gewählt, obwohl die Reichstreuen den Verbänder hier überhaupt keinen Sicherheitsmann prophezeiten. Auf den Weiskreuzer Gruben war die Niederlage eine noch größere. Von 15 Sicherheitsmännern und 4 Ausschlußmitgliedern erhielt der Bergarbeiterverband 18 Mandate sofort, das letzte ist in einer ausichtsreichen Stichwahl zu verteidigen. Auf den Hertsdorfer Gruben wurden 15 Verbandsmitglieder gewählt, vier stehen ebenfalls in ausichtsreicher Stichwahl. Hier waren 22 Mandate zu vergeben.

Dieser Sieg wurde errungen in dem Gebiet, wo die reichstreuen Bergarbeiter vom Fürsten von Pleß ausgehalten werden, wo ein Gustav Ermerit seit Jahren tätig ist. Daß Grubenbeamte und Polizei in ungesetzlicher Weise die Wahl zugunsten der Grubenbarone beeinflussen wollten, versteht sich hier von selbst. Den Reichstreuen wird jetzt schon angst und bange vor den nächsten allgemeinen Knappschäftswahlen.

Der 4. Verbandstag der christlichen Keram- und Steinarbeiter tagte vorige Woche in Köln. Nach dem Bericht des Vorsitzenden gestaltete sich die Mitgliederbewegung folgendermaßen:

1905	3654 Mitglieder
1906	7200 "
1907	8352 "
1908	4883 "
1909	5721 "
1910	6120 "

Die Keramiker haben demnach ganz gewaltige Mitgliederverluste zu verzeichnen. Wie würde es erst aussehen, wenn sich der Manener Vokalverein im Vorjahre nicht angeschlossen hätte. — Gefragt wird, daß die meisten Mitglieder in die niedrigsten Beitragsklassen bezahlen. Jedes Mitglied kann nämlich sonderbarer Weise seine Beitragsklasse selber wählen. Ueber 50 Pfg. Wochenbeitrag zahlt nur ein Bruchteil. Daß unter solchen Verhältnissen die Zentralkasse ziemlich leer aussteht, ist ohne weiteres erklärlich. — Im Jahre 1909 hat der Verband 10 Tarifverträge abgeschlossen. Und da haben die Herren Pöcher und Genossen den Mut, zu sagen, sie hätten für die Steinarbeiter große Vorteile geschaffen. — Die christlichen Beamten haben auch die Aufgabe, die bürgerliche Presse über die schwarze Gewerkschaftsbewegung zu informieren. Daß in diesen Fällen die Notizen in unternehmerfreundlicher Weise aufgezupft werden müssen, ist begreiflich. Wer sich nämlich in der bürgerlichen Presse anbietet, darf dem Unternehmer nicht entgegen treten.

Aus dem christlichen Wörterbuch. Im Ruhrgebiet finden allgemeine Meldestimmen statt. Diese Gelegenheit ist den Christen anscheinend ein gesuchter Anlaß, mit dem Reichtum ihres Schimpfwortschatzes zu parodieren. In Nr. 31 des Bergknappen, der christlichen Bergarbeiterzeitung, gab man eine programmatische Erklärung ab, wie bei der Knappschäftswahl gekämpft werden solle; sie lautete in ihren wesentlichen Teilen:

Daß unsere Freunde nur sachlich kämpfen, ist selbstverständlich. Genau so sachlich wie immer, aber noch entschiedener wie früher. Wir wollen nicht in die Kampfart mancher unserer Gegner verfallen, aber von einer energischen Sachlichkeit wollen wir kein Jota abweichen.

Die jüngsten Nummern des Bergknappen, Nr. 32 und 33, hat nun die Bergarbeiterzeitung einmal auf ihre Sachlichkeit geprüft, sie stellt folgende Sammlung von „Sachlichkeiten“, die sich gegen den freien Bergarbeiterverband, seine Führer und seine Handlungen richten, zusammen:

„Schwindelreden der Dreißigtausendmarktmänner“, „Es ist aber ein Spiel“, „frech verlogen“, „Wölbinn“, „Verleumdungspolitik“, „verbohrt den Anstich des Genossenblattes“, „Lüge“, „Infam“, „sozialdemokratische Verdächtigungen“, „fagen wissenschaftlich die Unwahrheit“, „Fälschungen“, „Verdächtigungen“, „niederträchtige Lüge“, „geschwindelt“, „roten Schwindeler“, „Ein Spiel“, „Kinderschiff“, „Pöcher“, „Maulhelden“, „Bergarbeitergefährdende Gefahren“, „lieberliche Bearbeitung“, „oberflächliche Redaktion der Bergarbeiterzeitung“, „ohne Spur von Sachkenntnis“, „sorglose Redaktion“, „Eitel“, „Krausfuch“, „Maulausfreigen“, „Denk Eurer Erids mit Güte“, „Lüge“, „Lüge“, „unförmig“, „frivole“, „gegen Recht und besseres Wissen“, „Verlogener Haß und Hinterlist“, „Ihr, die ihr Kompromiß schließt, mit Begeh, die ihr uns noch jüngst verklebt bei Forderungen“, „Wfu über solche Niederträchtigkeit“, „Wfu über solche Menschen“, „Dieser gehässige und verleumderische Kampf“, „die gehässigen Angriffe der Bergarbeiterzeitung“, „ihren Gehässigkeiten“, „Keil der Zwietracht immer stärker antreiben“, „frivole Arbeiterfeinde“, „Schwindel“, „religionsfeindlich“, „Religionspötereien“, „konfessionelle Hebe“, „Hebapöstel“, „ihm feige zu erwürgen“, „Lügendelugungen mit dem abscheulichen Flugblatt“, „schöselsten Mitteln“.

Es ist sicher eine feine Auslese aus dem „sachlichen Kampfe“ der christlichen Gewerkschaftsleiter. In diesen Tönen referieren auch die christlichen Sekretäre. Und die Leute halten sich für bessere Menschen!

Wohl bekomm's! Bekanntlich wird in den Brauntwein allerlei Dreckzeug hineingepumpt, daß in den Brauereien „abfällt“. Diese efligen Ueberreste würden das Bier verderben, aber als Zusatz zum Schnaps sind sie lange frisch. . . Wie die jüngste Statistik ergibt, sind im Betriebsjahre 1908/09 in Deutschland zur Brauntweinerzeugung nicht weniger als 88 640 Hektoliter Brauereiabfälle „verarbeitet“ worden! Den Vogel schießt das Königreich Preußen ab mit 32 730 Hektoliter, wobei zu bemerken ist, daß nur Hohenzollern und die fünf Provinzen Hannover, Hessen-Nassau, Rheinland, Westfalen und Schlesien in der Statistik einbezogen sind, wogegen Brandenburg, Pommern, Posen usw. noch fehlen, sodaß also, wenn diese Junkerprovinzen hinzukommen, an 200 000 Hektoliter Dreck und Spud im Jahre 1908/09 in den deutschen Fufel hineingemantelt sein werden, zumal wenn man die 27 692 Hektoliter Gemisch von Biermeigen und Brauereiabfällen hinzurechnet, die im Berichtsjahre in

Bayern außer den in der Statistik aufgeführten 17 562 Hektoliter bloße „Brauereiabfälle“ zu Brauntwein „verarbeitet“ worden sind. Im einzelnen werden in der interessanten Statistik aufgeführt: 13 692 Hektoliter umgeschlagenes Bier, Tropfbier und „sonstige“ (11) Bierrückstände und 74 948 Hektoliter „sonstige“ Brauereiabfälle! Diese Statistik arbeitet, wahrscheinlich um die Fufelbrenner zu schonen und den Schnapstrinker den Appetit an ihrem Saugzeug nicht ganz zu verfehlen, seit jeher mit den beschönigenden Ausdrücken „Abfälle“, „Rückstände“, „sonstige“ usw. Wenn hier einmal durch eine bis ins einzelne gehende Statistik die volle Wahrheit aufgedeckt würde, dann dürften sich die Schnapstrinker in hellen Haufen von dem efligen Gemisch abwenden. Einsteilen kann man ihnen nur zurufen: **Guten Appetit!** Unsere Kollegen müssen mehr als je in den Wirtschaften und Steinbruchskantinen dieses teuflische Geöff bekämpfen.

Große Gesteinsprengung. In Miltenberg a. M. wurde in dem Steinbruch nahe am Bahnhof nach mehrmaligen kleineren Sprengungen eine große Gesteinsmasse losgeprengt, deren Material, roter Sandstein, hauptsächlich zu dem Postneubau in Aschaffenburg, sowie zur neuen, landwirtschaftlichen Winterschule verwendet wird.

Der Bau der Bobertalsperre bei Mauer (Schlesien) geht flott vonstatten. 800 Arbeiter, meist Ausländer, sind bei dem Bau beschäftigt. Vom Bahnhof „Talsperre“ führt ein Weg in 15 Minuten zur Baustelle, die, vom oberen Steinbruch aus gesehen, ein interessantes Bild bietet. In etwa 50 Meter Tiefe sieht man ununterbrochen Steinzüge dahinfahren. Eine Drahtseilbahn befördert die Unmengen von Zement zur Baustelle hinab. Die Gesamtmasse der zur Sperrmauer erforderlichen Bruchsteine beträgt 250 000 Kubikmeter. Unten am Bober, unweit des Umleitungstunnels, befindet sich die Sandwäsche, in der der zum Bauen erforderliche Kies von Steinen und Erde sorgfältig gereinigt wird. Seit der am 20. Juni 1908 erfolgten Grundsteinlegung hat die Riesenspermauer, die am Grunde eine Länge von 120 Metern, an der Krone aber eine Länge von 280 Metern haben wird, bereits eine Höhe von über 20 Metern erreicht. Schon sieht man die vier Ausflusrohre, wo das große Kraftwerk mit 6000 PS. Kraftleistung erbaut wird. Der Inhalt des künftigen Staubeckens beträgt 50 Millionen Kubikmeter, die Oberfläche des Staubeckens 240 Hektar. Ende 1911 hofft man den im Januar 1904 begonnenen Bau fertigzustellen. Die Kosten der Bauarbeiten sollen 5 700 000 Mark, der Grunderwerb 2 400 000 Mark und die Kosten des Kraftwerks mit Leitungsnetz etwa 2 000 000 Mark betragen.

Die Bevölkerung des Deutschen Reiches betrug nach Angaben des Statistischen Jahrbuches für das Deutsche Reich um die Mitte des Jahres

1851	35,6 Millionen	1903	58,6 Millionen
1861	38,0 "	1904	59,4 "
1871	40,9 "	1905	60,3 "
1881	45,4 "	1906	61,2 "
1891	49,7 "	1907	62,1 "
1900	56,0 "	1908	63,1 "
1901	56,8 "	1909	63,9 "
1902	57,7 "	1910	64,8 "

Die Bevölkerungsziffern der Jahre 1906 bis 1909 sind vorläufig berechnet worden unter Berücksichtigung des Geburtenüberschusses und der überseeischen Auswanderung, diejenige des Jahres 1910 nach vorläufiger Schätzung auf Grund der bisherigen Bevölkerungszunahme. In den Jahren der fünf letzten Volkszählungen betrug die Bevölkerungszunahme jährlich

1885	0,7 Prozent	1900	1,50 Prozent
1890	1,07 "	1905	1,46 "
1895	1,12 "		

Schwerer Unglücksfall. Man schreibt uns aus Sebnitz: Im tiefsten Steinbruch Mühe-Baule wurde am 16. August der 7-jährige Kollege Friedrich Gustav Mai aus Neustadt ungefähr 7 Meter tief in den Bruch; er wurde besinnungslos herausgetragen. Der hinzugezogene Arzt Dr. Hesse konstatierte einen Schädel- und Beinbruch. Der Verletzte starb am folgenden Tage an den erlittenen Verletzungen.

An die „Steinarbeiter“-Verbreiter!

Wiederholt ist schon darauf hingewiesen, daß bei Veränderungen in der örtlichen Mitgliederzahl auch die Bestellung des Jahrganges danach einzurichten ist. Wohl werden an verschiedenen Orte Agitationsexemplare geliefert werden müssen, aber dauernd an Nichtverbandsmitglieder die Zeitung zu liefern, ist zuviel verlangt! Die Steinarbeiterverbreiter werden hiermit nochmals ersucht, den Bezug der Zeitung der Mitgliederzahl entsprechend zu bestellen.

Quittung.

Eingegangene Gelder vom 15. bis mit 20. August 1910.

(Die vor den Zahlen stehenden Buchstaben bedeuten: B. = Beitragsmarken, E. = Eintrittsmarken, K. = Kranen- und Erwerbslosenmarken, M. = Material, Ab. = Abonnement, Ins. = Inserate.)

Brück, B. 162.—, E. 10.—, Derdingen, B. 48,20, K. 3.—, Streikunterstützung retour, 3.—, Einbeß, B. 40.—, Kirchheim, B. 44,10, K. 1,90, Miltenberg, B. 63.—, Donauwörth, B. 3.—, Paderleben, B. 12.—, Dortmund, B. 82,80, K. 3,80, M. 0,40, Elombacherbad, B. 26.—, E. 3.—, Demitz-Thumitz, B. 294.—, E. 20.—, K. 10.—, Duisburg, B. 23.—, K. 1,75, Frankfurt a. M., B. 250.—, K. 10.—, Halle, B. 69.—, K. 4,50, Hardheim, B. 46.—, M. 2,50, Kirchheim, B. 32.—, E. 0,25, K. 6.—, Mittweida, B. 30.—, Osterholz, B. 532.—, K. 14,20, M. 2.—, Emden, B. 3,60, Duisburg, B. 23.—, K. 2,25, Halle, B. 69.—, K. 7,50, Porta, B. 6,75, Schwarzenbach, B. 488.—, K. 20.—, Neu-Warthau, Ins. 1,50, Dorfand, B. 3.—, Döbeln, B. 18,70, K. 0,20, Nienburg, B. 7.—, Tritenheim, B. 17,40, Nibermendig, B. 152.—, Gelenau, B. 1.—, E. 0,50, Debitfeld, B. 0,50, E. 0,50, Winterthur, Ab. 1,85, Rendsburg, B. 6,60, Rotenburg, B. 5.—, Vant, B. 4,80, Fusum, B. 4,95, Arnsherg, B. 2,95, Lommahß, B. 1.—, Leipzig (persönlich), B. 0,60, K. 0,60, Derdingen, B. 120,10, E. 2,50, K. 15,90, München, B. 650.—, K. 20.—, M. 10.—, Hauenberg (Mitteneier), B. 14,85, E. 0,25, K. 2,30.

In Vertr.: Herm. Siebold.

Allgemeine Bekanntmachungen.

Düßeldorf. Der Polizeier Wilhelm Schenn aus Willmar (Buch-Nr. 19704) ist hier abgereist, ohne sein Logisgeld (16 Mk.) zu bezahlen. Die Ortsverwaltungen mögen seine Adresse an den Unterzeichneten einsenden.

Franz Tenbusch, Dianastraße 31.

Deuthen. Dem Steinmetzen Franz Schubert aus Nidlasdorf ist keine neue Interimskarte auszustellen. Auch hat er Logisschulden hinterlassen.

Die Ortsverwaltung.

Sebnitz. Kollege Alois Wolf aus Dekantsee ist hier abgereist, ohne sich abzumelden. Er hat mehrere Kollegen in gemeiner Weise geprellt.

Die Ortsverwaltung.

Gunsvalde. Dem Steinmetzen Oskar Bitterlich, geb. am 29. Mai 1885 in Taubenheim, ist keine neue Interimskarte auszustellen.

Die Ortsverwaltung.

Vensheim. Dem Steinmetzen Johann Kupprecht, geb. am 14. November 1877 in Schöndrann, sowie dem Steinhauer Friedrich Paub, geb. am 20. Januar 1890 in Baumholder, sind keine neuen Verbandslegitimationen auszustellen. — Ferner werden die Vertrauensleute gebeten, die Adresse des Kollegen Joseph Heimerl, geboren in Götting, an mich gelangen zu lassen.

J. Reichenberger, Kassierer.

Halberstadt. Alle durchreisenden Kollegen werden ersucht, ehe sie um Arbeit zusprechen, sich erst beim Vorsitzenden Karl Perl, Bleichstraße 14, oder am Bau Bismarckplatz zu melden.

Königsbrück. Den Vertrauensleuten zur Kenntnis, daß die Kollegen Joseph Laner aus Oberkreitz, Albert Hein aus Striegau und Rudolf Pöschel hier tüchtige Schulden hinterlassen haben. Die Vertrauensleute werden ersucht, die Adressen der Genannten an Unterzeichneten gelangen zu lassen.

Richard Berge, Vorsitzender.

Koblentz. Dem Kollegen Richard Heinrich Franz, geb. am 3. April 1876 in Zöblitz (Sachsen), ist in Bingen a. Rh. sein Buch gestohlen worden.

Franz Bartel, Vorsitzender.

Neue Zahlstellen.

Gunsvalde (3. Gau). Vorf. u. Kass.: Erwin Rasch, Nr. 61. **Kinchnach (10. Gau).** Vorf. u. Kass.: Lothar Kazendobler, Ellerbach (Post Kinchnach).

Adressen-Änderungen.

Nieder-Ramstadt. Vorf.: Adolf Jhrig, Traisa. **Dürr-Arnshdorf.** Vorf.: Karl Meißner, Kass.: Joseph Dienert. **Bunfelde.** Kass.: Johann Lieberwirth, Bogberg 168. **Köln II.** Kass.: Karl Neubrück, Annastraße 82. **Schopfloch.** Kass.: Heinr. Rud. Jägerstraße 31. **Seidingsfeld.** Vorf.: Mich. Conrad, Würzburger Str. 396. Kass.: Chr. Schwind, Klingenstraße 282. **Mannheim.** Die Adresse des Gauleiters ist ab 1. September: Augartenstraße 81, II. **Hof (Bay.).** Die Reiseunterstützung wird im Deutschen Haus, Marienstraße, ausgezahlt. **Sebnitz.** Vorf. u. Kass.: Karl Lähel. **Lüttschbach.** Vorf.: Ernst Weltin, Malsburg.

Briefkasten.

Löbau, B. Gib an, wieviel Exemplare benötigt werden. — **Strahburg, R.** Sehr willkommen. Besten Gruß! — **St. und D. in G.** Tröstet Euch mit den Worten: In den Wassern zu Badel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten. — **Köhler.** Es müßte erst ein Antrag beim Zentralvorstand gestellt werden. — **W. und A.** Daß Ihr solche Kleinigkeiten mitbewilligt, wundert uns nicht. Und wie steht es mit der Ovation gegenüber dem Landesfürsten? Sonst aber besten Gruß! — **J. in Löwenberg.** Wende Dich an den internationalen Sekretär Robert Kolb, Zürich III, Bremgartner Straße 7. — **S. in R.** Wir können die Zuschrift nicht veröffentlichen. — **Techniker in Berlin.** Wir kommen später darauf zurück. Ihr Brief trifft das richtige. — **Neustadt.** Warum erst die Anfrage. Natürlich müssen die angegebenen Gründe berücksichtigt werden. — **Ar. Du** mußt einen Anwalt zu Rate ziehen. Wir kennen die Spruchpraxis nicht. — **Schleifer in Sch.** Deine Zuschrift hat uns sehr gefreut. Eine nachträgliche Zustimmung ist auch was wert. In eine Polemik zwischen Granit- und Muscheltalkgrabbentmäler lassen wir uns nicht ein. Viele Grüße! — **B.** Der Betreffende ist ja gar nicht mehr Mitglied des Verbandes. Das Streichen aus der Verbandsliste genügt wohl. — **G. in Gumbach.** Allerdings müssen die bayrischen Junker Grund- und Bodensteuer bezahlen. — **Hannover.** Zuvor 1,20 Mk. einsenden. — **Mittweida.** Nur immer Glatenstereferet. Es steht doch deutlich an erster Stelle des Blattes, daß über Sperrern allwöchentlich zu berichten ist. Unterbleibt diese Berichterstattung, so streichen wir die Sperrnotiz; Extrawürste gib's bei uns nicht.

Anzeigen

(Bei Inseraten von Arbeitsangeboten übernimmt die Redaktion keine Gewähr über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Es ist Sache der Arbeitsuchenden, sich über die einschlägigen Berufsverhältnisse schriftlich zu erkundigen.)

In unübertroffen einfacher und klarer Weise lehren die Selbstunterrichtswerke System Karnack-Hachfeld: **Steinmetzmeister, Strassenbautechniker, Polier, Bautechniker** das an den betr. Fachschulen gelehrt Wissen, dessen man zur Erlangung höherer Stellen resp. zur Ablegung einer Prüfung bedarf. Glänzende Erfolge. Dankschreiben, Aufsichtssendungen. Kleins Teilzahlungen.

Bonness & Hachfeld, Potsdam-W.18.

Federnde

Steinschlaghammer

D. R.-G.-M.

Praktische Neuheit!

Preis Mk. 6.—

Versand unter Nachnahme.

Albert Baumann, Aue (Erzgh.)

Werkzeugfabrik.

Schürzen

Gausmachersteinen, 100 u. 115 cm breit, Schürzenstoffe in allen Breiten, Fadettis, Leder- und Buchstuhosen in eigener Anfertigung empfindlich preiswert

Emil Keidel

Spezial-Geschäft in Berufskleidung

Eigene Anfertigung.

Hamburg 6, jetzt Bartelsstrasse 93.

Mehrere Sand- und Maschinenschleifer

für dauernde Arbeit gesucht.

Karl Heinig, Granitschleiferei, Rostock i. M.

Gestorben.

In Pirna der Kollege Karl Bachmann, 41 Jahre alt, an der Berufskrankheit.

In Sebnitz am 16. August der Kollege Gustav Mai, 55 Jahre alt, an einem Unglücksfall.

Ehre seinem Andenken!

Verantwortlicher Redakteur: A. Staubinger, Leipzig. Verlag von Paul Starke in Leipzig. Rotationsdruck der Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Gewerbeinspektoren über den Alkoholgenuß.

Im „Abstinente Arbeiter“ bringt Genosse E. Prager eine Zusammenstellung von Auslassungen über den Alkoholgenuß in den Gewerbebetrieben, die den Berichten der Gewerbeinspektoren für 1909 entnommen sind. Es geht daraus mit Deutlichkeit hervor, wie sehr die aufklärende Tätigkeit der Arbeiterorganisationen und der Arbeiterabstinenzbewegung, nicht zuletzt aber auch die Steuerpolitik des Schnapsblocks bessernd gewirkt hat. Im Osten, wo die ersten Einflüsse noch gering, viele trübe Bilder; so heißt es im Bericht aus den Regierungsbezirken Königsberg und Allenstein:

Unter den Arbeitern ist die Meinung, durch derartige alkoholische Getränke könnten sie ihre Kräfte ganz besonders aufrischen und stärken, noch weit verbreitet. . . . Man beobachtet nicht selten die ungünstige Erscheinung, daß manche Arbeiter auf dem Wege zur Arbeitsstelle in eine Destillation einkehren und auf nüchternen Magen eine größere oder geringere Menge Schnaps einnehmen. Um diesem schädlichen Alkoholgenuß und dessen Folgen vorzubeugen, ist in der Provinz der Verkauf von Branntwein vor 8 Uhr morgens verboten.

Der Gewerbeinspektor von Köslin berichtet, daß der Kampf gegen den Alkohol vielfach an dem Widerstand der Arbeiter scheitert; der Versuch einiger Unternehmer, ihren Arbeitern neben gutem Trinkwasser auch alkoholfreie Getränke zur Verfügung zu stellen, habe wegen der ablehnenden Haltung der Arbeiter geringen Erfolg gehabt.

Aus dem Regierungsbezirk Posen wird folgender für die Verhältnisse der Landesteile des östlichen Deutschlands charakteristischer Fall mitgeteilt:

Bei der Befähigung einer mittelgroßen Zigarrenfabrik an einem Montage wurden in dem Arbeitsraume der Männer auf den Arbeitstischen viele Flaschen Schnaps ausgelegt gefunden, einige Arbeiter waren auch betrunken. Der Bestzer erklärte, gegen diese althergebrachte Unsitte machtlos zu sein. Der Gewerbeinspektor wandte sich deshalb an die Ortspolizeibehörde, welche den Gewerbeunternehmer anwies, die erwähnten Mißstände zu beseitigen, was auch Erfolg hatte.

Dazu paßt die Bemerkung, daß in diesem Bezirk vielfach vor Beginn der Arbeit Branntwein oder Bier getrunken wird.

Dagegen wird aus dem Regierungsbezirk Gumbinnen berichtet:

Der Schnapsgenuß hat infolge der Arbeiterpresse namentlich da, wo diese größeren Einfluß hat (Memel), eine starke Einschränkung erfahren. Als Ersatz dienen Selterwasser, süße Limonaden und hauptsächlich ein alkoholfreies stark gezuckertes Braumbier, welches nach dem Vorgange einiger Bierbrauereien in Königsberg jetzt von fast allen brennenden Brauereien in großen Mengen hergestellt wird.

Und aus dem Regierungsbezirk Potsdam:

Ueber den Ersatz des Alkohols durch andre Getränke liegen weitere günstige Erfahrungen vor. So hat in einer Glasfabrik seitdem den Arbeitern in den Pausen Kaffee mit Milch unentgeltlich verabfolgt wird. Wenn die Einrichtung auch anfangs von jüngeren Leuten belächelt wurde, so soll sie jetzt doch von allen benutzt werden. In einem Hüttenwerke, in dem häufiger Blei-erkrankungen vorkommen, hat erfreulicherweise der Alkoholgenuß zugenommen.

Eine erfreuliche Mitteilung kommt aus dem Breslauer Bezirk. Es heißt in dem Bericht, daß der Alkoholmißbrauch von der Arbeiterschaft aus eigenem Antriebe wirksam bekämpft werde und im Weichen begriffen sei. Verschwiegen wird freilich, daß das dem in Breslau wohl am energischsten durchgeführten Beschlusse des Leipziger Parteitages, der den Branntweinboykott aussprach, zu danken ist.

Der Magdeburger Gewerbeinspektor schreibt:

Daß des Morgens schon Schnaps getrunken wird, kommt nur vereinzelt vor, und zwar bei Arbeitern, die im Freien tätig sind, wie die in den Steinbrüchen beschäftigten. Im übrigen ist als recht erfreuliche, allerdings nicht gewollte Wirkung der neuen Steuergesetzgebung festzustellen, daß ein bedeutender Rückgang des Verbrauchs von Branntwein und besonders von Bier stattgefunden hat. . . . Es ist nur zu bedauern, daß mit dem Auf-

hören des Bierverbrauchs die heilsame Bewegung für Einführung von Ersatzgetränken zum Teil wieder aufgehört hat.

Ähnliches wird aus dem Bezirk Merseburg, wo der Biergenuß eingeschränkt wurde und die Arbeiter in vielen Fabriken sich an Ersatzgetränke gewöhnt haben, und aus dem Bezirk Hannover gemeldet, wo der Alkoholgenuß der Arbeiter in den gewerblichen Betrieben, nach dem Bericht der Gewerbeinspektion

infolge des Boykotts der Gewerkschaften gegen die höheren Preise der alkoholischen Getränke in äußerst starkem Maße zurückgegangen

ist. Freilich wird aus Vorsicht hinzugefügt:

Ob indessen diese an sich im Interesse der Arbeiter höchst erfreuliche Erscheinung Bestand haben wird, muß erst die Erfahrung lehren.

Der Bericht aus Hildesheim stellt fest, daß in den Betrieben der Großindustrie der Milchverbrauch und Verbrauch an alkoholfreien Getränken in steter Zunahme begriffen sei.

Der Alkoholmißbrauch erfuhr im Berichtsjahre einen erheblichen Rückgang. Der Bericht auf Branntwein und Bier wurde von seiten der Arbeiter im großen Umfang und mit bemerkenswerter Beharrlichkeit durchgeführt. Unter den Ersatzgetränken fand die Milch mehr und mehr Eingang. In einer Fabrik mit 80 Arbeitern wurden täglich 60 Eiter Milch getrunken.

Ähnliche Äußerungen finden wir in den Berichten der Gewerbeinspektion von Osnabrück und Aurich. Es heißt da:

Die Bemühungen der Arbeitgeber, den Alkoholgenuß durch Verbote, Ausbänge und Bestimmungen in den Arbeitsordnungen von ihren Betrieben fernzuhalten, werden von gutem Erfolge begleitet, nachdem auch aus den Arbeiterkreisen eine daselbe Ziel verfolgende Bewegung kräftig eingestiegen hat. . . . Die Erhöhung der Steuer auf Bier und Branntwein hat nach allgemeiner Meinung der Arbeitgeber die schönen Erfolge großer Enthaltensamkeit und eine im Steigen begriffene Abneigung gegen das Schnapsstrinken überhaupt gesetzt.

Und der Kölnener Beamte berichtet:

Ebenso ist der Genuß von Branntwein und Bier im Abnehmen begriffen. Dagegen nimmt der Milchverbrauch immer mehr zu. . . . Die für einzelne Betriebe vorliegenden Verbrauchsziffern lassen deutlich erkennen, wie die Erhöhung der Biersteuer am 1. August eine plötzliche erhebliche Steigerung des Milchverbrauchs zur Folge hatte.

Im allgemeinen zeigen die Berichte eine fortdauernde Besserung auf dem Gebiete des Alkoholgenusses, ein Ansporn mehr, nicht zu rasten, damit dieser für das Wohl der Arbeiterschaft so notwendige Weg rascheren Schrittes begangen wird.

Wirtschaftliche Rundschau.

Arbeiterzeitung und öffentliche Meinung. — Die plötzliche und allgemeine Erhöhung der Fleischpreise.

Angeichts des großen Kampfes auf den deutschen Wertten ist die Stellungnahme der öffentlichen Meinung äußerst bemerkenswert. Sie bekundet sich ganz anders wie bei dem Kampfe im Baugewerbe. Es ist nicht leicht, die Gründe der Wandlung alle aufzuklären, aber zweifellos wirkt bei der Stellungnahme zum jetzigen Kampfe die Beeinflussung mit, die die deutschen Wertten auf die Presse auszuüben vermögen. Schon seit vielen Jahren wird von Hamburg aus eine Zeitungskorrespondenz verfaßt, deren Artikel und Notizen gratis abgedruckt werden dürfen. Es sind die „Hamburger Beiträge“, Zeitungskorrespondenz für Seeschiffahrt, Handel und Weltwirtschaft“. Die Artikel der Korrespondenz sind fast durchweg gut, in der Regel auch sachlich, und verraten nicht, daß man es hier mit einem ausgesprochenen Organ der Unternehmerinteressen, vor allem der Hamburg-Amerika-Linie, im weiteren auch der Interessen der Reedereien und Wertten zu tun hat. Da der Abdruck der Artikel gratis ist, so ist das Gros der Zeitungen froh, ihre Spalten billig füllen zu können. Ja, selbst Zeitungen, die auf ihr Renommee halten, scheuen sich nicht, die Artikel der Korrespondenz kritiklos ohne eine Quellenangabe nachzudrucken. Erst dieser Tage gung wieder eine Notiz über die Beschäftigung im Hamburger Hafen durch die Presse, die auf einer ganz einseitigen Grundlage aufgebaut ist. Diese Korrespondenz nun, die für gewöhnlich recht einwandfreie Artikel bringt, benutzte natürlich ihre recht regen Beziehungen zu der deutschen Presse, in einem Falle wie in dem Kampfe auf den Wertten, Stimmung für die Arbeitgeber und gegen die Arbeiter zu machen. Das ist ihr gutes Recht. Aber bedauerlich ist, daß diese Artikel dann in die Presse übergehen, ohne daß erkenntlich gemacht wird, aus welcher Quelle diese Ar-

tikel stammen. So, wie sie erscheinen, hält sie der unbefangene Leser für die Arbeit der Redaktion seiner Zeitung. Ja, noch mehr: im ersten Artikel der „Hamburger Beiträge“, der den Wertarbeiterstreik in Hamburg behandelte, gibt die Korrespondenz im einleitenden Satz sich selbst deutlich als Quelle an. Merkwürdigerweise gibt es aber Zeitungen, die diesen Vermerk ruhig weglassen. Doch auch die Arbeitgeber ihre Ansichten durch die Presse zu verbreiten suchen, daran ist nichts auszusetzen, aber der Leser einer Zeitung hat schließlich ein Anrecht darauf, zu erfahren, daß ein Artikel direkt von einer stark interessierten Seite stammt. Welcher Art die Artikel unter Umständen sind, das sei an dem neuesten Beispiel gezeigt. Die „Beiträge“ bringen einen Artikel, in dem sie das Verlangen der freien Gewerkschaften, als Vertreter der Arbeiterschaft betrachtet zu werden, als „einen groben Täuschungsversuch“ bezeichnen. Die Beweisführung ist folgende: Bei einem Vergleich zwischen der Gesamtzahl der Arbeiter und der Zahl der Organisierten ergibt sich, daß der Prozentsatz der Nichtorganisierten noch recht groß ist, was übrigens eine allgemein bekannte Tatsache ist. Aus diesem Mißverhältnis debuziert nun der Artikel, daß der Anspruch der Gewerkschaften, als Vertreter der wirtschaftlichen Interessen der Arbeiterschaft angesehen zu werden, nicht die geringste Berechtigung habe. Es ist nicht schwer, die schwache Seite dieser Beweisführung aufzudecken. Wenn die Gewerkschaften nicht als Vertreter der Arbeiterschaft gelten können, so können die Arbeitgeberorganisationen noch weniger mit dem Anspruch auftreten, die Vertreter der Interessen der Arbeitgeber zu sein. Denn die letzteren sind durchschnittlich lange nicht so stark organisiert wie die Arbeiter. Zu dieser Konsequenz werden sich aber die „Hamburger Beiträge“ kaum bequemen. So lange sie dies aber nicht tun, haben sie auch keinen Grund, den Gewerkschaften gegenüber sich auf den gegenteiligen Standpunkt zu stellen. Der hier gekennzeichnete Artikel macht nun aber seine Kunde durch einen Teil der deutschen Presse und löst eine Stimmung aus, die nicht zustande käme, wenn die Leser des Artikels wüßten, daß der Artikel aus einer Quelle stammt, die ein lebhaftes Interesse daran hat, gerade im jetzigen Augenblick Stimmung gegen die Gewerkschaften zu machen.

In vierzig Städten haben die Fleischpreise fast gleichzeitig die Fleischpreise erhöht, so daß man wohl annehmen kann, daß das Vorgehen mehr oder weniger auf einer Verabredung beruht. Aus Anlaß dieser Maßregel ist eine lebhaft erörterte über die hohen Fleischpreise entbrannt und je nach dem politischen Standpunkte wird die Schuld diesen oder jenen Erwerbsstufen zugewiesen, entweder den Landwirten oder den Viehhändlern oder den Fleischern. Daß die Leistungen der deutschen Viehzucht zurückgegangen sind, hat die letzte Viehzählung ergeben. Die Abnahme der Viehbestände sind auf die ungenügenden Futterverhältnisse zurückzuführen, die sich nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland bemerkbar machen. Es war vorauszuhaben, daß im laufenden Jahre eine gewisse Knappheit des Viehauftriebs eintreten würde. Da dies auch für das Ausland gilt, so würde eine Öffnung der Grenzen für die gesamte Schlachtviehverorgung des deutschen Marktes wenig erheblich ins Gewicht fallen. Wenn an einzelnen Plätzen der Auftrieb an einzelnen Tagen in einer ganz auffälligen Weise niedrig war, so rührt dies in der Hauptsache daher, daß der Viehhandel in seinen Dispositionen Fehler gemacht hatte. Die Rolle des Viehhandels bei der Bewegung der Fleischpreise ist überhaupt viel einflussreicher, als man anzunehmen pflegt. Bei den hohen Viehpreisen spürt das Gros der mittleren und kleinen Landwirte viel weniger als der Inhaber einer großen Viehzucht und vor allem der Viehhandel. Endlich treiben aber auch die Fleischer die Preise ständig in die Höhe, wobei nicht verschwiegen sein soll, daß in den Großstädten für die einzelnen Fleischer zwingende Gründe für Preissteigerungen vorhanden sein mögen. Aber für die soeben erfolgte allgemeine Preissteigerung sind die Gründe keineswegs stichhaltig. Sollte, was zu erwarten ist, das Angebot am Viehmarkt wirklich knapp werden, dann haben die Fleischer die Preissteigerung schon recht zeitig vorgenommen. Für die Militärlieferungen sind die Preise für das zweite Halbjahr 1910 entweder gleichgeblieben oder sie haben vereinzelt sogar noch eine Ermäßigung erfahren. Nun können ja für Militärlieferungen zweifellos andre Preise angelegt werden, wie für den unsicheren Vertrieb an einzelne Kleinkunden. Aber daß die Tendenz der Preisbewegung so verschieden sein soll, das beweist, daß entweder die an das Militär liefernden Schlächter schlechte Geschäftsleute sind, wenn sie ihre Gebote zu ihrem geschäftlichen Nachteil abgeben haben, oder aber, daß die jetzige Erhöhung der Fleischpreise in der Marktfrage für Schlachtvieh noch nicht begründet ist. Soweit das statistische Material zur Beantwortung dieser Frage ausreicht, möchten wir der Meinung sein, daß die Erhöhung der Fleischpreise in den Verhältnissen am Viehmarkt noch nicht begründet ist. Die Erhöhung dürfte sich auch für die Fleischer bald insofern unangenehm bemerkbar machen, als die Umsätze in ihrem Geschäft zurückgehen werden. Das zweite Viertel des laufenden Jahres hat schon gegen 1909 eine recht nennenswerte Abnahme des Fleischkonsums gebracht.

Berlin, 23. August 1910.

Rich. Calwer.

Die Keupersteinbrüche in Laufamholz.

Etwas 1½ Stunden von Nürnberg entfernt liegen die bekannten Sandsteinbrüche von Laufamholz und Mörzeldorf. Sie wurden schon im 12. Jahrhundert ausgebeutet und heute noch gibt dieses äußerst weiche Material den gesuchtesten Fassadenschmuck für Nürnberg. Vom Bahnhof Laufamholz sind die Steinbrüche in etwa 25 Minuten zu erreichen. Die dorthin führende Straße liegt äußerst verandert und die Pferde haben zu leiden, um den leeren Wagen an Ort und Stelle zu bringen, trotzdem die Steigung keine allzu große ist. Die Steinbrüche gehören dem bayerischen Staat, die Pachtung geschieht immer auf längere Jahre.

In geologisch-mineralogischer Beziehung ist über den Keuper im allgemeinen folgendes zu sagen:

Der Keuper, der oberste der triadischen Schichtenkomplexe, besteht hauptsächlich aus bunten Letten und Mergeln von vorwiegend roter, grüner und grauer, aber auch gelber, brauner, bläulicher und violetter Färbung. An Farbenunterschieden ist der Keuper sehr reich. Zu den Letten und Mergeln gesellen sich noch hunte Tone sowie Einlagerungen von Gips, Anhydrit und eventuell noch Salzton und Steinsalz. — Die Fauna im Keuper ist beispielsweise im Gegensatz zum Jura fast eine recht ärmliche.

Glücklicherweise des Keuper: Wie der Muschelkalk läßt sich auch der Keuper in drei Stufen gliedern, welche freilich in ihren verschiedenen Bildungsräumen in einer sehr abwechselnden Mächtigkeit und nicht immer mit denselben petrographischen Eigentümlichkeiten entwickelt sind.

a) Unterer Keuper; Lettenkohlengruppe; Kohlenkeuper. Dieser Komplex erreicht eine Mächtigkeit bis zu 70 Meter und schließt sich eng an den Muschelkalk an. Besondere mineralogische Vorkommnisse sind in Thüringen zu verzeichnen, es kommen die sogenannten Bairdischichten vor.

b) Mittlerer Keuper, bunter Keuper, Gipskeuper und Steinmergelkeuper. Diese buntschichtige Mergelgruppe tritt in einer Mächtigkeit zwischen 100 und 300 Metern auf.

c) Oberer Keuper. Dieser Schichtenkomplex besteht vorwiegend aus hellen, feintörnigen, kalkigen Sandsteinen.

Ein Keuperbruch muß ganz anders betrieben werden, als wie ein Sandsteinbruch im Maintal, Sachsen oder Schlesien. Im allgemeinen ist der Sandstein geschichtet oder, wie der Geologe sagt, „gebant“. Beim Keuper ist das nicht der Fall. Wenn in der Gegend von Laufamholz ein Steinbruch erschlossen werden soll, so heißt es: in die Tiefe gehen. Die Brüche haben meist die Form eines Rechtecks, vielleicht 20 Meter lang und 15 Meter breit. Wenn der Abraum 1 bis 2 Meter entfernt ist, dann können die Steinbrecher ihres Berufes walten. Mit langstieligen Hacken wird ein zirka 50 Zentimeter tiefer Längsschrot gehauen. Etwa 2 Meter von der angefangenen Bruchwand entfernt muß nun ein rechtwinkliger Querschrot geschlagen werden, dieses zwischen den beiden Schroten liegende Gestein ist dann auf die Tiefe von 50 Zentimeter herauszuhauen. Jetzt wird nun neben dem ersten „Längsschrot“ ein zweites hergestellt, etwa im Abstande von 60 Zentimeter. Und nun muß nochmals ein Querschrot hergestellt werden; dann erst ist es möglich, den ersten Quader auf „eben“ abstoßen zu können. Das geht dann folgendermaßen vor sich. Die drei Schroten von 50 Zentimeter Tiefe sind nach dem Verluste vieler Schweißtropfen und auch vieler Flüche endlich hergestellt. Aber wie wird nun dieses „unerschrotene Gestein“ in der Tiefe von 50 Zentimeter abgefeilt? Die Schrotwand selbst ist am Grunde vielleicht bloß 10 bis 12 Zentimeter breit, da kann mit dem Keilhammer der Keil absolut nicht angetrieben werden. Keillöcher zu hauen ist auch unmöglich. Das Abtrennen muß somit „indirekt“ geschehen. Es werden gewöhnliche Keile im „Schrotgrund“ angebracht (auf eine Länge von 1,40 Meter etwa 10 Stück). Um diese aber nun ins weiche Gestein treiben zu können, haben die Steinbrecher quadratische Stahlstangen, welche etwas umgebogen sind. Die Stangen mögen zirka 55 bis 65 Zentimeter lang sein (je nach der Tiefe des Schrotes). Diese Stahlstangen werden „sentrecht“ in den Schrot gestellt, und wenn mit großen Hämmern darauf gebonnert wird, so werden die kleinen Keile „am Grunde“ in wogerechter Richtung

ins Gestein getrieben, und das „Abheben“ geht nun ohne Schwierigkeit vor sich.

So, nun kann das erste Werkstück mit den Maßen 1,40 Meter lang, 0,80 breit und 0,50 hoch herausgeschafft werden. Das Zuboßieren macht keine Schwierigkeiten mehr. Wenn nun der erste Querschrot herausgebrochen ist, so ist die Arbeit beim zweiten schon etwas leichter, aber immerhin noch anstrengend genug. Beim zweiten Schrot kann das „Abheben“ schon direkt mit den Keilen vorgenommen werden, weil die erste weggearbeitete Schicht Raum gibt, um leichter hantieren zu können. Aber ein Längs- und Querschrot muß immer wieder gehauen werden, um diese Schroterei kommen die Brecher nicht herum.

Würde der Sandstein so hart sein, wie der Postaer oder der Rudowaer, so würde sich diese Schrotarbeit nicht lohnen. Wahrscheinlich hätten dann die Steinbruchspächter schon längst zu den Schrämmaschinen gegriffen. Die Brüche sind etwa 10 Meter tief, es sind nun, unter normalen Verhältnissen, 20 Schichten herausgeschrotten worden. (Diese Schichten sind nicht im geologischen Sinne vorhanden, aber wenn der Brecher 50 oder 60 Zentimeter tief geht, so nennt er das eine Schicht oder Bank.) In einem Steinbruch schaffen meist fünf Mann in Kompanie. Die Kollegen müssen die Blöcke aus der Tiefe herauswinden, auch haben sie das Aufladen zu besorgen. (Die Fuhrleute fahren täglich zweimal nach Nürnberg, die Pferde müssen dann schon abgejagt werden.)

Die ganze Betriebsweise kommt uns sehr rückständig vor. Warum wird kein elektrischer Strang ab Laufamholzer Bahnhof in die Betriebe gelegt, damit das Herausheben mittels elektrischer Kraft vorgenommen werden kann? Auch das Bedienen der Fuhrleute würde dann fixer gehen.

Die Steinbrecher haben auch nicht schlecht abgeschlossen. Es Tagearbeiter im Stundenlohn. Nun standen unsere Kollegen dort kürzlich in einer Lohnbewegung, welche ein schönes Resultat ergab. Ein Tarif kam nach langwierigen Verhandlungen zum Abschluß. Die Löhne waren bisher sehr unterschiedlich, das gab natürlich zu Differenzen gar oft Veranlassung. Die Kollegen

Lebius, der gelbe Führer.

Der Führer der — gelben Gewerkschaften Lebius hat sich sehr zutreffend prostratirt, und zwar in einem Schreiben, welches er vor Jahren an den Schriftsteller Karl May gerichtet hat. Lebius stellte damals in einem intimen Brief folgende Leitsätze auf:

1. Wir Redakteure und Journalisten haben gewöhnlich kein Geld. Darum dürfen wir uns auch keine eigene Meinung gestalten. Wir wollen leben. Darum verkaufen wir uns. Wer am meisten zahlt, der hat uns!

2. Jeder Mensch hat dunkle Punkte in seinem Charakter und in seinem Leben. Auch jeder Arbeitgeber, jeder Beamte, jeder Polizist, jeder Richter oder Staatsanwalt hat solches Berg an seinem Rücken. Das muß man klug und heimlich zu erfahren suchen. Keine Miße darf dabei verdrießen. Und ist es erforderlich, so hat man gewonnenes Spiel. Man bringt in seinem Blatte eine Bemerkung, die dem Betreffenden sagt, daß man alles weiß, doch so, daß er nicht verklagen kann. Dann hat man ihn in der Hand und kann mit ihm machen, was man will. Er gibt klein bei. In dieser Weise habe ich meinen Lesern schon außerordentlich viel genützt!

3. Die Menschen zerfallen in sozialer Beziehung in Schafe und Böde, in Herren und Knechte, in Gebietende und Gehorchende. Wer aufhören will, Herdenmensch zu sein, der hat das Herdengewissen beiseite zu legen. Wenn er das tut, dann laufen alle, die dieses Gewissen noch mit sich schleppen, hinter ihm her. Es ist ganz gleich, zu welcher Herde er gehören will. Er kann von einer zur andern überretten, kann wechseln. Das schadet ihm nichts. Nur hat er dafür zu sorgen, daß es mit der nötigen Wärme und Ueberzeugung geschieht, denn das begeistert. Kaufen ihm die Sozialdemokraten nicht nach, so laufen ihm die andern nach!

Das ist der Lebius, der ehrenwerte Herr Lebius, gegenwärtig von Unternehmer Gnaden geistiges Oberhaupt der gelben Organisationen, der charakterlosesten Gebilde, die je den Namen Arbeiter geschändet haben. Und diese Sorte macht in Entrüstung über die Sozialdemokratie, über die freien Gewerkschaften, die in mühseliger Aufklärungsarbeit und in aufreibendem, zähem Kampfe die Lage der Arbeiterschaft zu heben suchen und anerkanntermaßen auch allein zu heben imstande sind. Man kann da nur ein Wort anwenden, das die hier zutage tretende moralische Ver Lumptheit schlagend trifft: **M o r a s t!** —

Die Gewerkschaften melden sich wieder.

Die Führer im Hirsch-Dunderschen Gewerkschaftslager beabsichtigen in der Steinindustrie eine umfassende Agitation zu betreiben. Wenigstens haben diese Führer — ohne Gefolgsleute theoretisch die Sache so ausgetüftelt. — In einigen Zahlstellen werden unsere Kollegen mit den blaugrünen Hirsch-Dunderschen Agitationspapierchen geradezu überschwemmt. Und Sprüche werden in diesen Flugblättern gerissen, als wenn die „Hirsche“ das einzige wahre Rettungsmittel für die Steinarbeiter hätten.

Doch wir wollen die Prahlhänse nach ihrem Flugblatt selbst mauscheln lassen:

Die erste Zeit verlangt von jedem Bauhandwerker, ganz gleich, ob er Maurer, Zimmerer, Steinarbeiter, Dachdecker, Statulatur oder Bauhilfsarbeiter ist, daß er sich seiner Berufsorganisation, dem Gewerkschaftsverein der Deutschen Bauhandwerker, anschließt. (Welcher keine Mitglieder zählt. Red.) Du, lieber Kollege, wirst gewiß mit großem Interesse auf den neunmündigen Kampf im Baugewerbe geblickt und dessen Ausgang mit Befriedigung entgegengesehen haben. Du wirst dich selbst gefreut haben, daß das Vertragsmuster der Unternehmer mit seinen vielen Hindernissen in den Papierwerk gewandelt ist und daß ein Vertragsmuster zustande kam, welches Dir in drei Jahren eine Lohnerhöhung von 4 bis 5 Pfg. pro Stunde bringt. Gewiß ein schöner Erfolg! (Die Hirsche waren mit einigen Väterdudenden an diesem mächtigen Kampfe beteiligt. Red.)

Diesen Erfolg hast Du der Organisation zu verdanken. Du hast nun die Pflicht, Dich nicht länger mehr abseits zu stellen, sondern Dich sofort dem Gewerkschaftsverein anzuschließen und mit zu helfen, daß uns diese Errungenschaft erhalten bleibt.

Säume deshalb nicht und fülle nachstehenden Aufnahmechein mit recht deutlicher Schrift aus.

Obiger Aufsatz grenzt direkt an Schwindel. Die Hirsche reden sich die Erfolge der freien Organisationen auf den Hut, um damit agitatorische Arbeit für ihre — sonderbaren Bestrebungen leisten zu können. Sehen wir einmal das Bauarbeiterkriegsbeil der — Hirsch-Dunderschen Generale an, so ergibt sich folgende verblüffende Darstellung: Der Bauarbeiterverband zählte im Jahre 1909 880 Mitglieder und netto 200 Mann sollen im Hirsch-Dunderschen Steinarbeiterverband sein. Das sind die organisierten Massen im Bauarbeiterlager des Gewerkschafts. Von den 1090 Männern sind schließlich noch eilfzig Hundert wegen rezitierender Beiträge zu streichen.

wurden nun bei der letzten allgemeinen Bauarbeiterausperrung ebenfalls hinausgeschickt, und so war unser Verband schon aus taktischen Gründen genötigt, nach der aufgehobenen Aussperrung seine Rechnung zu präzisieren. Die Dreher wollten nun den Akkord überhaupt abschaffen, ihr Ideal war der Tagelohn. Aber mit einer so jungen Zahlstelle kann diese uralte Akkordmethode nicht beseitigt werden. Theorie, Praxis und die allgemeinen Erfahrungen im Verbandsleben stoßen da auf Widerspruch. Unsere Aufgabe war es, „geregelte“ Akkordverhältnisse zu schaffen. Die Tagelöhner konnten ihre Stundenlöhne von 28, 30 und 32 Pfg. sofort auf 35 Pfg. steigern und 1911 tritt eine Steigerung von weiteren 2 Pfg. ein und 1912 kommt noch ein harter Reichspennig hinzu. Die Unternehmer mußten somit mindestens 8 Pfg. zulegen.

Die Streikdreher haben auch nicht schlecht abgeschlossen. Es gibt pro Kubikmeter:

Schicht 1 bis 4	4.40 M.
5 „ 8	4.70 „
9 „ 12	5.10 „
13 „ 16	5.50 „
17 „ 20	5.90 „
21 „ 24	6.40 „
25 „ 28	6.90 „

Die Preise waren bisher recht verschieden, und diese Verschiedenartigkeit in der Entlohnung war auch Veranlassung, daß die Verhandlungen recht hartnäckig waren. Die Unternehmer mit niedrigen Lohnsätzen wollten natürlich nichts draufgeben; darauf konnten sich begreiflicherweise unsere Kollegen nicht einlassen.

Je mehr es in die Tiefe geht, desto höher muß natürlich der Kubikmeterpreis sein. Unsere Kollegen hatten sich auf das Tagelohnsystem stark verrennt und es wäre schon besser gewesen, wenn vorstighalber ein gut ausgearbeiteter Akkordtarif aufgestellt worden wäre. Es ist doch allgemein bekannt, daß die Unternehmer überall am Akkordwesen festhalten, und die Tagelohnforderung hätten wir mit Aufwendung großer Mittel

Am Bauarbeiterkampfe waren insgesamt 187 000 Personen beteiligt. Nun zählen aber die Hirsche bloß 880 Anhänger in Bauarbeiterkreisen, und diese haben sicherlich nicht alle im Feuer gestanden. — Die Steinarbeiter waren überhaupt nicht ausgesperrt. — Die Hirsch-Dunderschen Führer besitzen aber die Unerschrockenheit, die Erfolge des Bauarbeiterkampfes so hinzustellen, als wenn sie mit ihren Getreuen die ausschlaggebendsten Kämpfer gewesen wären.

Korrespondenzen.

Alsenz. Die am 14. August stattgefundene Versammlung ward trotz eifriger Propaganda und in Anbetracht der vielen Steinarbeiter von Alsenz sehr schlecht besucht. Der Vorsitzende bedauert dies sehr und erteilt dem Kollegen Kalbfuß-Dürheim das Wort zu dem Referat: Die wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung der gewerkschaftlichen Organisation. Kollege Kalbfuß verstand es meisterhaft, die Anwesenden mit seinen Darstellungen zu fesseln, wofür ihm lebhafter Beifall zuteil wurde. Es wurde über die allgemeine Lage der Steinarbeiter von Alsenz diskutiert und im besondern über den schlechten Geschäftsgang. Was daran schuld ist, hat sich noch nicht aufgeklärt. Kollege Dieb verwies auf die statistischen Erhebungen und ersuchte, für das kommende Jahr sich eifriger zu beteiligen und dieselben regelrecht auszufüllen. Die Versammlung nahm einen guten Verlauf.

Aue (Erzgeb.). Auf Grund der letzten Annoncen über Arbeitsangebote aus Aue fühlen wir uns verpflichtet, die Arbeitsverhältnisse in den hiesigen Granitwerken zu schildern. Die Nachfrage nach Arbeitern ist im allgemeinen gering. Bei einer Firma scheinen auf Grund der Inserate Aufträge vorhanden zu sein. Leider sind in diesem Betriebe die Verhältnisse so, daß wir niemandem raten, nach hier zu kommen, denn es sind keine Arbeitsbuden vorhanden, das Material ist sehr schlecht, ebenfalls ist kein Platz vorhanden im Brüche. Aus dem Angeführten ergibt sich von selbst, daß der Verdienst zu wünschen übrig läßt.

Crawinkel. Recht eigenartig handelt die Firma Plöger. Kürzlich erst wurde ein verheiratetes Verbandsmitglied nicht eingestellt, während ein lediger Steinmetz ohne weiteres Arbeit erhielt. An Aufträgen mangelt es nicht. Aber diese Nadelstichpolitik kennen wir. Der Nichteingestellte scheint sich eben mißliebig gemacht zu haben. Warum? Nun, dieses brauchen wir nicht erst zu betonen. Die Kleinlichkeit dieser alten Firma nimmt sich recht eigenartig aus. Was will sie damit erreichen? Die Zahlstelle geht aber deshalb nicht zu Grunde, dafür ist gesorgt.

Dürkheim. Die Beteiligung an der Statistik im Jahre 1909 war seitens der Kollegen sehr zufriedenstellend. Es arbeiteten im Akkord 47, im Lohne 13 Steinhauer und sämtliche 13 Dreher. In Lohn und Akkord arbeiteten 18 Steinhauer. Das Durchschnittsalter beträgt bei den Steinhauern 30,2 Jahre, bei den Drehern 36,3 Jahre, das ist gegenüber dem Vorjahre eine kleine Steigerung. Die Berufstätigkeit beträgt bei den Steinhauern 15,8 Jahre, bei den Drehern 18,5 Jahre. Von den an der Statistik Beteiligten waren 70 Kollegen verheiratet, diese hatten eine Gesamtinderzahl von rund 200. Ledig waren 21. Das Durchschnittseinkommen betrug bei den Steinhauern 1134 Mark, bei den Drehern 999 Mark. Die Steinhauer waren durchschnittlich 225 Tage beschäftigt, die Dreher 195 Tage. Als Durchschnittsverdienst beider Gruppen kämen 5 Mark in Betracht. Es verdienen von den Steinhauern bis zu 700 Mark 4, 700—900 Mark 9, 900—1000 Mark 12, 1000—1200 Mark 24, 1200—1300 Mark 11, 13—1500 Mark 18, 15—1700 Mark 4; von den Drehern bis zu 700 Mark 2, 700—900 Mark 3, 900—1200 Mark 5, 12—1300 Mark 2, 13—1500 Mark 1 Kollege. Das höchste Einkommen betrug 1062 Mark, das niedrigste 473 Mark. Insgesamt trugen zum Unterhalt der Familie 40 Frauen mit bei. Außer Beruf waren eilfzig Kollegen zusammen 146 Wochen beschäftigt. Von den beteiligten Steinhauern waren 61 arbeitslos und zwar in 119 Fällen. Krankheitsfälle sind zu verzeichnen bei den Steinhauern 25, bei den Drehern 5. Insgesamt waren krank 28 Steinhauer und 5 Dreher. Gegen ihre Arbeitgeber mußten 8 Kollegen klagen vorgehen. An Wohnmiete zahlten bis zu 100 Mark 39 Kollegen, bis zu 150 Mark 9 Kollegen.

Eberbach. Wir wenig der Unternehmer den ersten Willen hat, ein den Arbeitern gegebenes Versprechen zu halten, haben die Steinarbeiter unlängst wieder im Betrieb des Unternehmers H. A. Güttschow erfahren. Die Steinhauer hatten im Frühjahr dieses Jahres mit dem Unternehmer die schriftliche Vereinbarung getroffen, daß für bestimmte Arbeiten eine besondere Berechnung stattzufinden habe. Längere Zeit hindurch ist auch dieses Abkommen von seiten des Unternehmers gehalten worden, bis vor einiger Zeit ein neuer Geschäftsführer eintrat, der kurzerhand, ohne die Arbeiter davon zuvor in Kenntnis zu setzen, diese Vereinbarung aufhob. Alles Protestieren seitens der Arbeiter gegen dieses eigenmächtige, willkürliche Handeln nützte nichts. Als Antwort wurde ihnen mitgeteilt, wem nicht mehr gefällt, kann gehen. Einem Kollegen, der hiergegen besonders einige Einwendungen zu machen gewagt hatte, wurde sofort gekündigt. Ein großer Teil der andern Kollegen erklärte sich mit diesem solidarisches und reichte ebenfalls seine Kündigung ein. So schalten und walten die Unternehmer im ganzen Eberbacher Bezirk, und trotzdem finden es die meisten der dortigen Steinarbeiter nicht für notwendig, sich zu organisieren. So lange aber auch die dortigen Steinarbeiter nicht mehr Interesse und Ernst an einer Organisation zeigen, als wie dies seither der Fall gewesen ist, so lange werden sie auch nicht im Stande sein, auf die Gestaltung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen irgendwie einwirken zu können. Die fremden Kollegen, soweit sich

schwerlich durchsetzen können. Als ein Vorstandsmitglied unseres Verbandes, ein aklimatisierter Sachse, in seiner bayerischen Urheimat diese Gedanken entwickelte, da „drachten“ die Dreher in einer gut besuchten Versammlung zu Kaufmanns sakramentisch auf. „Den Akkordtarif lass'n wir uns nicht fall'n, der muß obginstimm't werd'n.“ Kollege Niesel, unser unermüdlicher Nürnberger Vertrauensmann, gab sich die beste Mühe, die Vorlage zu verteidigen. Das Zureden half nichts, die erzielten Zugeständnisse wurden abgelehnt. Nach weiterem Verhandeln durch die Gauleitung wurden noch einige Unebenheiten beseitigt und dann die Vorlage auch von den Kollegen akzeptiert. Ohne zu übertreiben, unsere Verbandsmitglieder haben im Minimum mindestens eine achtprozentige Lohnzulage erreicht. Wir gönnen unsern dortigen Freunden diesen Erfolg, aber sie müssen doch nachträglich bedenken, daß der Verband geradezu in vorzüglicher Weise seine Schuldigkeit getan hat. Auch der Nürnberger Ortsverwaltung gehört Anerkennung, die unter schwierigen Verhältnissen die Organisation in Kaufmanns gefördert hat.

Der Hauptkonkurrenz des Keupers ist die Stadt Nürnberg. Die alte Moris, wie sie genannt wird, hat eine starke Industrie, und da ist der rötliche Stein wie geschaffen, denn weißes Material würde schnell geschwärtzt werden. Und in Nürnberg gibt es Raucherzeugungsanstalten, wir meinen die ungeheuren Schöte, in Hülle und Fülle.

An den Nürnberger Fassaden bemerken wir keine großen Hauptgesimse mit übermäßiger Ausladung, nein, der Architekt muß bemüht sein, durch kleine Vorsprünge, durch reiche Verzierungen der Tür-, Fenster- und Giebelumrahmungen angenehme Wechselbeziehungen herzustellen. Und die Nürnberger „Herunterpuger“, wie dort die Steinmetzen genannt werden, müssen ein besonderes Geschick und technisches Können haben, um die Werkstücke im verletzten Zustande nach den Detailzeichnungen verarbeiten zu können.

Die Rohsteine werden per Waße nach Nürnberg transportiert und die Verarbeitung geschieht zunächst teilweise am Bauplatz. Es wird hergestellt das Unterlager, die beiden Stoßfugen und die vordere Seite. Nun werden die Steine verlegt und es wird das

welche in dieses rückständige Bruchgebiet verlaufen, bekommen es nur zu schnell satt und wandern wieder fort. Von den wenigen Fremden aber, die in diesem Gebiet gearbeitet haben, ist es wieder nur hier und da einer gewesen, der sich die Aufklärung dieser anfassigen Steinarbeiter mit angelegen sein gelassen hätte.

Freiburg in Baden. Für die diesjährige statistische Aufnahme haben von 42 Kollegen, die am ersten Juli hier arbeiteten, nur 32 ihre Lohnkarten abgeliefert. Verheiratet waren von den noch in Frage kommenden 31 Kollegen 27 Mann, die insgesamt 64 Kinder zu ernähren hatten. Ledig waren 4 Mann. Das Durchschnittsalter betrug 34,9 Jahre. Der Gesamtverdienst betrug pro Mann in 254 Arbeitstagen 1290,82 M., pro Arbeitstag 5,11 M. und pro Stunde 61,2 Pfg. Es verdienen bis zu 700 M., 1 Mann, 1000 bis 1200 M. 4 Mann, 1200 bis 1300 M. 4 Mann, 1300 bis 1500 M. 9 Mann, 1500 bis 1700 M. 13 Mann. Der niedrigste Lohn war 510 M., der höchste 1670 M. 12 Mann oder 38,4 Proz. erreichten den Durchschnittslohn nicht. Die Arbeitslosigkeit war in diesem Jahre etwas niedriger. Von den 31 Mann waren 21 Mann, gleich 67 Prozent, 140 Wochen in 37 Fällen arbeitslos. Pro Mann 6,6 Wochen. Krank waren 9 Mann in 9 Fällen 54 Wochen. Die Frage, ob die Frau zum Unterhalt der Familie mit beiträgt, wurde nur von 11 mit Ja beantwortet. Gestorben ist im Berichtsjahre ein Kollege. Im allgemeinen ist zu bemerken, daß in Zukunft selber in die Lohnkarten sowie auch in die Fragebogen eingeschaltet werden müßten für die in der Kunststeinindustrie beschäftigten Kollegen. Der Gesamtverdienst der in der Kunststeinindustrie beschäftigten Kollegen würde ein wesentlich höherer sein als der der Sandsteinhauer, wenn eine Detaillierung gewünscht würde.

Weißes I. Sehr traurige Zustände herrschen jetzt seit dem Bankrott im Köhlerischen Granitwerk unter den Steinarbeitern. Die meisten hier ansässigen Kollegen müssen auswärtig ihr Brot verdienen; aber noch schlimmer ergeht es den hier arbeitenden Kollegen. Dieselben mühten sich allen Schikanen unterwerfen, wenn sie nicht auch den Wanderstab ergreifen oder in eine Fabrik flüchten wollen. Wenn ein Kollege ein Stück abgibt, ist Nacharbeit an der Tagesordnung. Besonders haben aber die Kollegen überall an Steinmangel zu leiden. Es kommt hier in einigen Betrieben vor, daß die Kollegen tagelang schrotten müssen, ehe sie ein Stück aus dem stichigen Material herausbringen. Traurig sieht es auch in der Pflastersteinbranche aus; da gibt es Uebelstände in Hülle und Fülle. Auch den Drehern geht es nicht besser. Darum, Kollegen, haltet treu und fest zum Verbände, besucht die Versammlungen besser als bisher, denn das ist ja nur der Platz, wo wir uns verständigen können. Den reisenden Kollegen dienen diese Zeilen zur Warnung, Meißnen möglichst zu meiden, bis wieder bessere Verhältnisse eintreten.

Sangenjalsa. Unsere Versammlung vom 13. August war sehr gut besucht. Genosse Abel-Erurt referierte über das Thema: Gewerkschaften und Sozialdemokratie. Er streifte in sachverständiger Weise die Programmpunkte der Partei und die Erfolge der Gewerkschaften. Auch die politische Situation berührte er, mit besonderer Berücksichtigung der sozialistischen Propaganda. Dem Referenten wurde lebhafter Beifall gesendet. Eine Debatte wurde nicht beliebt. Im Verschiedenen kamen noch einige örtliche Angelegenheiten zur Erledigung. Die Versammlung verlief sehr anregend.

Ober-Weilau. Am 9. August fand im Lokal des Herrn Karfunkle hier eine gut besuchte Versammlung statt. Vor Eintritt in die allgemeine Tagesordnung wurde das Andenken des verstorbenen Kollegen Karger in üblicher Weise durch Erheben von den Plätzen geehrt. Kollege Sudner referierte über die Entwicklung der modernen Technik und die Errungenschaften der Kultur. Er führte den Anwesenden vor Augen, wie die heutige Technik fortschreitet. Er streifte das ganze Gebiet der Erfindungen und vergah nicht, wie die Konstrukteure daran sind, die „Wunderwerke“ zu verbessern. Dem Militarismus sind die Kanonen am liebsten, mit denen die meisten Menschen vernichtet werden können. Daß Kollege Sudner das Richtige getroffen hatte, bewies die musterhafte Aufmerksamkeit und der Beifall, welcher am Schlusse seiner Ausführungen folgte. Im Verschiedenen wurden noch einige örtliche Angelegenheiten geregelt, auch wurde in nächster Zeit ein Lokalausschlag in Aussicht gestellt. Zum Schluß ermahnte Kollege Winkler die Anwesenden, fest und treu zu ihrer Organisation zu halten, um dadurch allen Machinationen der Firmen gegenüber gerüstet zu sein.

Kobbach. Am 15. August fand im Sichelischen Gasthaus eine gut besuchte Versammlung statt. Zum 1. Punkt der Tagesordnung sprach Kollege Frlbacher. Er führte aus, daß die Beitragszahlung pünktlicher werden müsse. Es wurde auch über die Hilfsarbeiter durch Kollegen Birt ein längeres Referat gehalten. Zwei Kollegen ließen sich aufnehmen. Vom 25. Juli ab sind dem Verbände neun Kollegen zugeführt worden. Im Punkt Verschiedenes gab der Vorsitzende die statistischen Ergebnisse bekannt. Die Löhne lassen viel zu wünschen übrig. In der Zahlstelle selbst muß mehr auf Kollegialität gesehen werden. Das Einvernehmen, welches früher herrschte, muß wieder zurückkehren.

Müders. Die am 14. August tagende Versammlung war sehr schwach besucht. Das Vergnügungskomitee gab die Abrechnung bekannt. Der Ueberschuß beträgt 25,22 M. Ein Komiteemitglied ist allerdings abgereist, das in der Eile das Geld nicht abgeliefert. Hoffentlich kommt der Kollege innerhalb 14 Tagen zur Befinnung. Gewünscht wurde sehr, daß die Einigkeit unter den Kollegen größer werden möge. Es ist doch keine Sache, wenn wir bei allen Aktionen nicht einheitlich auftreten können. Hoffentlich ist die nächste Versammlung besser besucht.

obere Lager hinaufgehauen. Und so kommt Schicht auf Schicht. Erst wenn die Fassade völlig verlegt ist, treten die „Herunterpuger“ in Tätigkeit und beginnen ihr gesundheitsgefährdendes Arbeiten. Der Staub fliegt ihnen direkt in den Mund, und da sie in aufrechtstehender Stellung doch den Knüppel immer nach oben schwingen müssen, so ist die Arbeit dabei noch körperlich sehr anstrengend. Die Herunterpuger arbeiten äußerst exakt und der „Banksteinmetz“ glaubt gar nicht, daß durch das Herunterpugen die Profilierung so tadellos hergestellt werden kann. Das neue Theater mit seinem reichen Architekturgeschmack, vis a vis dem germanischen Museum, steht aus wie gegoffen. Die Herunterpuger müssen auch in den Hühnerarbeiten firm sein, um Laubwerk oder andern bildnerischen Schmuck herstellen zu können. Es klettert nicht erst der „Berufsbildhauer“ auf das Gerüst. Diese Arbeiten besorgen nebenbei ohne weiteres die Herunterpuger.

Sie sind größtenteils im Maurerverband organisiert, trotzdem sie jahraus, jahrein nicht mit der Kelle arbeiten. In Nürnberg wird unser Verband von den Maurern überhaupt nicht für voll angesehen und es hat dieserhalb schon recht unliebbare Auftritte gegeben. Doch das nur nebenbei.

Wir haben also gesehen, daß der Keuper schon im Steinbruch ganz eigenartig gewonnen wird und daß seine weitere Verarbeitung ebenfalls eine ganz eigentümliche ist. Auch der Architekt kann große Ausladungen nicht anbringen, weil die Verwitterung zu leicht einsetzen könnte.

Die Steinbruchpächter täten gut, eine Verkaufsgenossenschaft zu gründen, damit unter diesen sechs Herren die Konkurrenz beseitigt würde. Zum Beispiel liefert A. den Kubikmeter für 23 M., nach Nürnberg, B. verlangt dagegen bloß 20 M. Wohl oder übel müssen sich die Pächter verständigen, denn zeitweise Lohnreduktionen können sich die Steinbrecher nicht mehr gefallen lassen. Früher kamen eben im Winter die bekannten Abzüge.

Der Keuper wird in Nürnberg auch in der Zukunft als Baumaterial verwendet werden. Muschelfalk und Mainlandstein tun ihm merklichen Abbruch nicht.